

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Zusätze für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Donnerstag, den 14. September 1899.

6. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

## Eduard Bernstein.

II.

Motto: Wir sind eine Partei, die beständig lernt und die in beständiger geistiger Wanderung begriffen ist.

Vebe!, im Reichstage, 3. II. 93.

O. F. Seit mehr als Jahresfrist ist bereits ein Meer von Tinte gegen das Programm der sozialdemokratischen Partei, wie es auf dem Erfurter Parteitage festgestellt wurde, verspritzt worden. Bernsteine und auch unerfahrene Federer haben zu zeigen versucht, daß das Erfurter Programm in seinem grundlegenden Theil in vieler Beziehung mit den Ergebnissen der Wissenschaft nicht mehr in Einklang stehe. Darum fort mit Schaden! so heißt die Losung jener Leute. Der Herrrufer in dem Kampfe gegen das Programm ist Eduard Bernstein, der langjährige Redakteur des „Sozialdemokrat“, sozialistengesellschaftlichen Anzeigers. Nach mehreren kleinen literarischen Klänkeleien in der „Neuen Zeit“ veröffentlichte er seine Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus“, die für die bürgerlichen Kreise geradezu ein „gefundenes Fressen“ war. Glaubte man doch in jenen Kreisen vielfach, daß mit der Bernsteinschen Schrift der Sozialdemokratie der Boden unter den Füßen entzogen sei; ja manche dieser Leute frohlockten schon, weil sie in dem süßen Wahne lebten, auf den Trümmern der Sozialdemokratie, die natürlich nur in ihrer Einbildung existierte, ein „neues Reich“ errichten zu können. Diese Leute haben sich jedoch gräßlich getäuscht. Sie hatten das Fell des Bären — Sozialdemokratie — bereits vertheilt, bevor dieser Bär selbst erlegt war. Keine der Erwartungen jener „guten Freunde und getreuen Nachbarn“ hat sich erfüllt. Die Sozialdemokratie hat ein so starkes Rückgrat, daß sie die Kritik von links und rechts und aus den eigenen Reihen aushalten kann, ohne gleich, wie andere Parteien, ins Wanken zu geraten.

Bernsteins Schrift hat nur wieder die Sehnsucht in der Partei rege gemacht, sich mehr als sonst mit der „guten Theorie“ zu beschäftigen, aber der erwartete „Verfall“ ist ausgeblieben. Man hatte eben vergessen, daß die Sozialdemokratie keine Eintagsfliege, sondern der Gegenfüßler des Kapitalismus ist, mithin zum Mindesten so lange ihre Existenzberechtigung haben wird, als der Kapitalismus in der bürgerlichen Welt seine Organe feiert.

Seit den Oktobertagen von Erfurt, wo das Gothaer Einigungsprogramm aufgegeben wurde, weil es den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entsprach, ist das den Freund und Feind so hart bedrängte Programm in Wirksamkeit und es hat seine Werbekraft stets bethätigt; Stadt und Land hat es erobert. Dadurch hat es seine Daseinsberechtigung zur Evidenz nachgewiesen. Jetzt mit einem Male soll es nun nichts, rein nichts mehr taugen!

Wir sind durchaus nicht der Meinung, daß das Erfurter Programm ein Tabu, etwas Unverletzliches ist. Im Gegentheil, das würde dem Wesen und Charakter unserer Partei vollständig widersprechen. Das Wort Vebe!, welches wir als Motto unserem Artikel vorangestellt haben, ist uns völlig aus dem Herzen gesprochen, und die Partei hat auch stets darnach gehandelt. „Als die Zeit erfüllt war“, als die alten Forderungen der Passalleaner, wie die Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe, das „eiserne Lohngesetz“, durch die Entwicklung der Verhältnisse und der Bewegung als überholt zu betrachten waren, da hat die Sozialdemokratie sie mit Sang und Klang über Bord geworfen, ohne Schaden zu nehmen. Und wenn jetzt wieder nachgewiesen werden sollte, daß einzelne Grundsätze des Erfurter Programms mit den Zeitverhältnissen nicht mehr in Einklang stehen, warum sollten wir sie nicht aufgeben wollen? Aber das ist es ja gerade, was wir bei Bernstein vermissen: den strikten Beweis dafür, inwieweit das Erfurter Programm von der Zeit überholt ist, den wissenschaftlichen Thatsachen nicht mehr entspricht.

Bernstein hat zwar mit viel Geist und noch mehr Behagen diesen Beweis zu führen versucht, aber überzeugend hat er uns nicht. Nicht als ob wir jeder Belehrung unzugänglich wären, uns nicht überzeugen lassen wollten, nicht als ob wir das Erfurter Programm für das A und O der Sozialdemokratie hielten, aber was

Bernstein gegen dasselbe einzuwenden hat, das haben wir schon vor Jahr und Tag fast mit denselben Worten von andern Leuten, wie sozial angehauchten Demokraten und „Sozialliberalen“ zu hören bekommen, und es wird darum nicht überzeugender auf uns, weil es jetzt Bernstein, der kampfesfreundliche und kampfesmüthige Redakteur des Züricher „Sozialdemokrat“ und Testamentvollstrecker Friedrich Engels' nochmals sagt.

Wir können auch der Meinung unseres allverehrten Lehrers Paul Kampffmeyer launen. Wir wollen abgewinnen, daß Bernsteins Vorgehen insofern nicht so schlimm ist, weil er, Bernstein, nicht dem Grundgedanken des Sozialismus — der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, der Lehre von der Ausbeutung des Arbeiters durch das Kapital und der daraus abgeleiteten Klassenkampftheorie — feierlich abgezworen hat. Wohl hat Bernstein an diesem Grundpfeiler nicht gerüttelt, aber wir möchten den Hausbesitzer sehen, der ruhig zuseht, wenn sein bester Freund drei Stiebel des Hauses in aller Freundschaft niederreißt und nur den vierten stehen läßt. Und ist nicht Bernstein solch ein guter Freund? Er läßt von dem grundsätzlichen Theil des Erfurter Programms fast nichts mehr übrig. Und das Ueberbleibsel sei ihm gnädigst geschenkt.

Troydem gehören wir nicht zu den Leuten, die darob ein Kreuziget! Kreuziget ihn! rufen. Das Recht der Kritik steht jedem zu und Repertorien ist gerade in solchen Fällen wenig angebracht. Warum gleich Scheiterhaufen errichten, auf denen der Rezer verbrannt werden soll? Wir glauben auch nicht, daß der Hannoverische Parteitag, der sich mit der Bernsteinsfrage ernstlich beschäftigen wird, dafür zu haben sein wird, wenn er auch mit dem Rezer Bernstein ein sehr ernstes Wortlein reden dürfte. Im Gegentheil: wir sollten Bernstein dankbar sein, daß er der Sozialdemokratie den Puls gefühlt hat, und wir stehen nicht an, Bernsteins Buch in gewissem Sinne eine befreiende That zu nennen, weil es den Finger auf eine offene Wunde gelegt hat. Wir sind fort und fort in den letzten Jahren nur auf die Vermehrung unserer Anhänger bedacht gewesen und haben darüber die theoretischen Fragen vernachlässigt, wir haben über der Breite die Tiefe vergessen. Bernstein ist keine Einzelercheinung und die Kritik des Bernsteinschen Buches hat gezeigt, daß ihrer noch mehr sind, die so denken, wie Bernstein denkt. Ohne Bernsteins Vorgehen hätten sich aber die „feberischen“ Tendenzen gleich schleichend Gift weiter verbreitet, bis es zu schwierig gewesen wäre, den Giftstoff wieder auszuscheiden. Das hat Bernstein glücklicher Weise verhindert, und sollte ihm gut geschrieben werden.

In wieweit nun Bernstein bei seiner Kritik vor verkehrten Voraussetzungen ausgegangen ist, in wieweit seine Theorien falsch sind, das sollen unsere nächsten Artikel beweisen.

## Politische Mundarten.

Deutschland.

Ueber die Maßregelungen der Landräthe kündigt das ehemalige Hammersteinblatt für die nächste Landtags-Saison eine konservative Interpellation an. Die „Kreuztg.“ schreibt im Anschluß an Auslassungen der „Berl. Pol. Nachr.“:

„Wenn hiermit die Hoffnung ausgesprochen werden soll, daß auch in der nächsten Session des Landtages die beiden Fraktionen der Rechten sich jeder Besprechung der Maßregelungen enthalten werden, so glauben wir, daß diese Hoffnung eine irrige ist. Gewiß werden die Konservativen — für diese können wir selbstverständlich nur sprechen — sich nach wie vor jedes Eingriffs in die verfassungsmäßigen Rechte der Krone enthalten. Aber diese Enthaltenshaftigkeit der Krone wird sie nicht verhindern, Verwaltungs-handlungen, für die die Minister die Verantwortung übernommen haben, der Kritik zu unterziehen. Die königliche Staatsregierung möge nicht glauben, daß die konservative Partei gewillt ist, Kränkungen ruhig hinzunehmen. Als solche muß die Partei, wie wir mehrfach auseinandergesetzt haben, die Maßregelungen betrachten, und sie wird sich einer Erörterung derselben um so weniger enthalten, als sie in ihnen eine empfindliche Erschwerung des von ihr augenblicklich als ihre vornehmste Aufgabe betrachteten Kampfes gegen den Umsturz erblicken mag.“

Hohenlohe und Miquel sollen, wie uns unser aller-geheimster diplomatischer Rechercheur mittheilt, ob dieser angekündigten Interpellation bereits zittern.

Wie man in Preußen Minister wird, darüber plaudert H. v. Gerlach, der bekannte Raumannianer in der „Welt am Montag“ wie folgt:

„Die preussische Politik wird immer dieselbe bleiben, so lange man nicht mit dem bisherigen Rekrutierungssystem für die Minister bricht. Bis jetzt holt man sie, von den reinen Fachministerien abgesehen, fast immer aus den Oberpräsidenten oder Regierungspräsidenten. Das heißt, man greift auf die Elemente zurück, die die Verwaltungslaufbahn vom Regierungsrath an — früher, ehe die Scheidung zwischen Gerichts- und Regierungsrathen durchgeföhrt war, vom Regierungssassessor an — durchwachsen haben.“

Wer bringt es nun zum Regierungsrath? So unscheinbar der Titel ist, so schwer ist es oft, ihn zu erhalten. Aus der riesigen Schar der Gerichtsrathen ist es nur eine kleine Auslese, der man es gestattet, das „plebeische“ Gericht mit der „feudalen“ Regierung zu vertauschen. Nicht gerade eine geistige Auslese ist es, die vorgenommen wird. Auf Begabung und Leistungen wird weniger gesehen, als auf Stellung und Geburt. Man kann sein Referendarexamen mit Auszeichnung bestanden haben und doch vergeblich an die Pforten der preussischen Verwaltung klopfen, während ein anderer, der mit Mühe und Noth zum zweiten Male die Prüfungsbehörde genommen hat, ohne jede Schwierigkeit durch das für ihn weit geöffnete Thor hineinsprengt. Man muß nur eine gewisse Bor-sicht in der Wahl seiner Eltern beobachtet haben. Ist man adelig oder durch Korpsstudentenkenntnisse nobilitirt oder Reserve-Offizier oder Sohn eines Großgrundbesizers, Offiziers oder höheren Beamten, so hat man die besten Aussichten. Jüdisches Blut bildet nur dann kein Hinderniß, wenn es durch Tausch, viel Geld und sendales Leben angeblaut ist. Alles, was liberaler oder auch nur bürgerlicher Gesinnung verdrängt ist, bleibt fast ausnahmslos von der Verwaltung ausgeschlossen. Dafür sorgen schon die Regierungspräsidenten, von deren diskretionärem Ermessen die Annahme der Regierungsrathen abhängt. Jedem „zweifelhaften“ Bewerber schallt ein „Bejeht!“ entgegen, während gut empfohlene Kandidaten, auch wenn die Zahl voll ist, „vorgemerkt“ werden. So kommt es, daß die Verwaltungsbeamten hoch über den „gewöhnlichen“ Juristen schweben, die es nur bis zum Richter oder gar nur bis zum Rechtsanwält bringen. So hoch, daß man sich schämungskind in den Regierungskreisen die Weisheit von dem Amtsrichter erzählt, den man wegen Größenwachs ins Irrenhaus sperren möchte, weil er sich einbildete, zum Regierungssassessor ernannt worden zu sein.

Stellen die Regierungsrathen schon jetzt eine Auslese dar, so wird die Säuberung auch noch später fortgesetzt. Man scheidet noch im Hälter. Die Masse der Beamten bleibt bei den Bezirksregierungen, macht dort die gewöhnliche „Nehentour“ durch und stirbt schließlich, nachdem sie mit dem „offiziellen Bild-Kniggeatze“ versehen ist, wie man einen gewissen, weniger mit Rücksicht auf Verdienste als auf Dienstalter verliehenen Titel zu nennen pflegt. Die „schneidigen“ Elemente werden Landräthe. Aus ihnen und aus gewissen vortragenden Räten in den Ministerien gehen die Minister hervor, nachdem das Durchgangsstadium des Regierungspräsidenten überwunden ist.“

Daß es auch Ausnahmen giebt, zeigt Miquel, der es vom rothen Revoluzer bis zum allmächtigen Minister in Preußen gebracht hat. Allerdings besitzt nicht jeder die Charakter-eigenlichkeiten Miquels, besonders nicht solche Anpassungsfähigkeit wie dieser Exkommunist.

Ueber die Verhältnisse im Bäckereigewerbe hat die städtische Polizei in Hannover eingehende Untersuchungen angestellt. Dabei sind sehr beachtenswerthe Resultate zu Tage gekommen. Das Bäckereigewerbe in Hannover umfaßt 273 Betriebe. Darin waren außer den Meistern selbst 399 Gehilfen, 151 Lehrlinge und 37 un-gelernte Arbeiter beschäftigt. In 96 Betrieben lagen die Arbeitsräume im Erdgeschoß, in 187 im Keller. In 269 Betrieben haben die Gehilfen Kost und Wohnung beim Arbeitgeber. Die Schlafräume liegen in 76 Betrieben im Erdgeschoß, in 159 in den oberen Stockwerken, in 46 in Dachräumen und in 2 im Keller. In 121 Betrieben (fast die Hälfte!) schlafen je 2 Personen in einem Bett, während in den übrigen 158 Betrieben jede Person ein eigenes Bett hat. Der Luftstrom in den Schlaf-stätten von 28 Bäckereien, für welche Angaben vorliegen, betrug in 2 Fällen nur 3,5 bzw. 3,6 Kubikmeter. Im-gangen waren in 6 Fällen weniger wie 5—6 Kubik-meter, in 18 Fällen 5—7,5 Kubikmeter und in 8 Fällen 7,5—10 Kubikmeter. In allen übrigen Schlafräumen betrug er zehn Kubikmeter. Die Dauer der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit ist nur in zwei Betrieben länger als zulässig. Die Sonntagsarbeit endigt bei 72 Gehilfen, 52 Lehrlingen und 25 Hilfsarbeitern nach 8 Uhr, also später als gesetzlich zulässig ist. In 106 Betrieben fällt in die Arbeitszeit eine Pause von mindestens eine Stunde. In 178 Betrieben waren bestimmte Pausen für das Essen festgesetzt, in 105 dagegen nicht. Die Arbeitszeit der Gehilfen betrug in der Mehrzahl der Fälle (1971) 12 Stunden, 149 hatten kürzere, 43 längere Arbeitszeit. Das Verhältnis bei den Lehrlingen war ähnlich. Thatsächlich sind danach die Bestimmungen der Bäckereiverordnung, die man für ganz undurchführbar hielt, in den meisten Bäckereien durchgeföhrt. Mit der Reinlichkeit hapert es noch. Nach der Untersuchung der städtischen Polizei werden die beim Backen benutzten Tücher täglich bis vierteljährlich gereinigt. Zum Waschen werden

in 280 Betrieben Waschbecken, in 30 Wascheimer und in 23 die Wasserleitung benutzt. Durchschnittlich erhält jeder Mann wöchentlich ein Handtuch. Die Bettwäsche wird alle drei bis sechs Wochen gewechselt. — Es zeigt sich also, daß sich die Bäckereiverordnung, von der die Meister vom Bäckertag so viel Geschrei machen, bei ernstlichem Willen sehr gut durchführen läßt.

**Zum Kapitel von der Leutenoth.** Die Landwirtschaftskammern haben bekanntlich Arbeitsnachweise eingerichtet, um das Vermittlerwesen entbehrlich zu machen. Im Reichstag liegt auch eine Novelle zur Gewerbeordnung vor, die gegen das Maklerwesen gerichtet ist. Es scheint aber, daß die Agrarier im Kampfe auch gegen diese Institution verfahren wie in ihrer Börsefeindschaft: sie schimpfen öffentlich, um insgeheim unter dem Schutze des Giftbaumes kleine Terminspulationen zu betreiben.

Dem „Vorwärts“ liegt ein Schriftstück vor, das einerseits zeigt, daß die Leutenoth thatsächlich nicht gering ist, andererseits aber beweist, wie gerade die Central-Arbeitsnachweise dasselbe Institut a'prio fördern, das sie beseitigen wollten. Das Schriftstück, das den völligen Bankrott der Arbeitsnachweise der Landwirtschaftskammern kundthut — wer durch den Central-Arbeitsnachweis Leute bezieht, ist so glücklich, zwei statt eines Vermittlers in Bewegung zu setzen — lautet wie folgt:

Central-Arbeitsnachweise Berlin O. 17., den 5. August 1899.  
der Landwirtschaftskammer Schleißer Bahnhof,  
für die Provinz Brandenburg. Bogen 23.  
Tagebuch, Nr. 3719

In  
die Miethsiran Frau Seefeldt  
in

Berlin  
Berfante.

Nachstehend theilen wir Ihnen die einzelnen Punkte des mündlichen Abkommens zwischen Ihnen und unserem Vorsteher Szagunn mit:

Sie erbieten sich, für uns, von jetzt ab bis auf weiteres, landwirtschaftliches Personal zu besorgen und hierher zu senden. An Löhnen dürfen Sie je nach der Leistungsfähigkeit und den Zeugnissen bewilligen:

- a) für Dienstmädchen von 135—225 Mt.; in Ausnahmefällen, bei vorzüglichen Zeugnissen, bis höchstens 240 Mt.;
- b) für Dienstmädchen von 135—165 Mt.; in Ausnahmefällen, bei vorzüglichen Zeugnissen, bis höchstens 180 Mt.;
- c) für Dienstjungen von 90—135 Mt.;
- d) für ältere, alleinlebende Personen, welche als Kuhfütterer, Kuhhirten pp. angenommen werden, von 90—135 Mt.;
- e) bei Familien werden Ihnen vor der Annahme die betreffenden Verträge, in welchen die Bezüge festgelegt sind, überhandt, und müssen darnach die Familien angenommen werden;
- f) bei Sommerarbeitern (Schnittern) werden die Löhne vorher von hier aus bestimmt.

An Anwerbegebühren erhalten Sie:

- a) für einen Dienstmädchen . . . 12 Mt.
- b) „ ein Dienstmädchen . . . 15 „
- c) „ einen Dienstjungen . . . 6 „
- d) „ Kuhfütterer, Kuhhirten pp. 6 „
- e) „ Arbeiterfamilien (Mann und Frau) . . . 15 „
- f) „ jede weitere arbeitsfähige und sich zur Arbeit verpflichtende Person . . . 5 „
- „ Sommerarbeiter . . . 2 „

Das Anwerbegebühren ist nach dem Eintreffen der Leute hier selbst zahlbar.

Die Dienstboten erhalten ein Miethsgebühren von je 3 Mark, welches ihnen nach Unterzeichnung der Verpflichtungsscheine und nach Abnahme der Dienstbücher oder sonstigen Papiere ausbezahlt wird. Die Papiere und Verpflichtungsscheine der Leute senden Sie uns sofort per Post ein, damit dieselben bei Antritt der Leute hier sind.

Vor Abreise der angeworbenen Leute nach hier müssen Sie für dieselben auf Ihrer Bahnstation direkte Billets 4. Klasse nach Berlin, Stettiner Bahnhof, kaufen, die Leute in den betreffenden Zug befördern und überhaupt bis zur Abfahrt bei demselben bleiben. An Bezahlgeld wollen Sie denselben höchstens 1 Mark pro Person geben.

Bei Transporten von mindestens 6 Personen ist es geboten, daß Sie die Leute hierher begleiten oder durch eine sichere Person begleiten lassen; dafür werden Ihnen die baaren Auslagen erstattet.

Bei Transporten von über 30 Personen sind Sie verpflichtet, mindestens acht Tage vor der Abreise bei der zuständigen Eisenbahndirektion die übliche Fahrpreisermäßigung zu beantragen.

Auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof werden die Leute von unserem uniformirten Boten in Empfang genommen; als Erkennungszeichen dabei empfiehlt es sich, daß die Leute eine weiße Schleife am linken Arm anlegen.

Wir hoffen, daß Sie uns recht viele Leute vermitteln werden, legen aber dabei voraus, daß Sie in der Auswahl sorgsam zu Werke gehen, nur brauchbare Leute mit vorchriftsmäßiger Entlassung und ordnungsmäßigen Papieren annehmen, außerdem aber jede öffentliche Bezugnahme auf unser Institut vermeiden werden.

Sie wollen uns umgehend Ihre schriftliche Erklärung zukommen lassen.  
Szagunn

Das Verbot einer öffentlichen Bezugnahme auf den Central-Arbeitsnachweis ist erklärlich aus dem Wunsch, die Öffentlichkeit nicht wissen zu lassen, wie die Landwirtschaftskammer das bekämpfte Institut der Vermittler fördert, wie der eigene Arbeitsnachweis nur die Rolle des imponirenden — Strohmans spielt. Da das Schreiben lithographirt ist, zeigt es, daß es auch an zahlreiche andere Vermittler gesandt worden ist. Uebrigens betrieb der famose Arbeitsnachweis die Sache sehr bringlich. Als die Miethsiran nicht gleich antwortete, wurde ihr ein zweiter mahrender Brief geschickt, und sie unterschrieb dann auch die Bedingungen.

Die Kampfesweise der Klerikalen wird vom „Bravo Bidu“ in einer Antwort an das Prager klerikale Organ in köstlicher Weise geschildert. Es schreibt: Bei diesen Herren ist es so. Sie schreiben eine scharfe Philippika gegen die Selbstmorde und behaupten, daß die Sozialisten mit ihrem Atheismus das Volk zu Selbstmorden verleiten. Man antwortet ihnen darauf, daß ja der Weihbischof Bruha a kein Sozialist war und sich erhängt hat. Darauf schreiben die „Katholische List“:

Das war in einem Anfälle von Sinnesverwirrung! Dieses Blatt deklamirt weiter, daß die Sozialisten in ihrem Unglauben die Unsitlichkeit verbreiten. Wir nennen ihnen eine ganze Reihe von Katecheten, zum Beispiel den Brünner Pater Klehl, der seine Schüler schändete. Die „Katholische List“ verdrehen die Augen und erklären: Er war erblich belastet. Die „Katholische List“ sprachen von der großen Zahl unehelicher Kinder als Beweis der Unsitlichkeit der sozialistischen Lehren. Wir fragen sie: Und was ist's mit den Kindern der Pfarrersköhinnen? Sind auch daran die Sozialisten schuld? Da kreuzen sie die Hände über dem Kopfe, zucken die Achseln, schließen die Augen und sagen mit einem fanatischen Grinsen: Wer weiß, ob nicht? Dabei bedenken sie nicht, wie unrecht sie den Jungfern Köhinnen thun. Die „Katholische List“ verfluchen, daß die Juden der Inbegriff alles Schlechten sind, und daß die Sozialdemokratie in den Diensten der Juden steht, also der Gipfel aller Gemeinheit ist. Jeden, der nur in der Öffentlichkeit für die Sozialdemokratie thätig ist, beschneiden sie, um dann auf ihn loszuhanen zu können. Wie widerlegen ihre Behauptungen, indem wir ihnen erzählen, daß Christus und die Apostel auch Juden waren, und daß der Dalmatier Erzbischof Kohn auch ein Jude ist. Die Antwort ist sehr einfach: Das sind unsere Juden, die den Klerikalismus begründet haben oder ihn jetzt anfrichterhalten helfen. Das sind also die braven Juden. Nur die nichtklerikalen Juden sind schlecht. Dann schreiben sie, daß der Unglaube die Ursache der vielen Nothe ist, was sie mit den zehn Geboten beweisen, deren eines lautet: Du sollst nicht wöthen! Aber den Militarismus preisen sie als Gipfel alles Guten, ja, sie erklären es für eine große Ehre, wenn irgend ein abgeleiteter Offizier den Säbel mit dem Weihwedel vertritt. — Das Bild, welches „Bravo Bidu“ hier von der Kampfesweise der österreichischen Klerikalen entwirft, trifft, mit den nöthigen Veränderungen natürlich, auch auf die deutsche „Schwarze Garde“ zu.

Ein antisemitischer Parteitag hat am Sonntag zu Hamburg stattgefunden. Liebermann v. Sonnenberg hielt eine recht lebensmüde Rede. Der Parteitag erklärte sich in Sachen der Buchtausvorlage mit der gegnerischen Haltung der Fraktion einverstanden, nachdem Bruha von der „Staatsbürger-Zeitung“ scharf für die Buchtausvorlage gesprochen. Die antisemitische Presse trit nach wie vor gleichfalls für die Zerstörung der Konstitutionsfreiheit ein. Liebermann wurde trotz seiner Rücksichtsgedanken wieder zum ersten Vorsitzenden gewählt; zweiter wurde Zimmermann.

**Kleine politische Nachrichten.** Der preussische Landtag wird, wie offiziös erklärt wird, nicht vor Weihnachten enden. Die Regierung kann warten! — Die Hofwärtenträger, Schloßhauptleute und Kammerherren, die gegen den Kanal gestimmt haben, sind, wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus sicherster Quelle erfährt, bis auf Weiteres von dem Hoflager verbannt worden. Ob sie dadurch zu Freunden des Mittelkanals werden, meint die „Deutsche Tageszeitung“, bleibt abzuwarten. Aus der Hofliste gestrichen zu werden, muß zudem auch eine schreckliche Strafe sein! — Die Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt sind auf den 27. Oktober anberaumt worden. — Die Beschwerde gegen die Beschlagnahme der „Staatsbürger Zeitung“ wegen Abdrucks der Rede des Jadenbrechers Grafen Bülker ist von der Strafkammer des Landgerichts I Berlin zurückgewiesen worden und das Strafverfahren gegen den Redakteur Wisberg und den Grafen Bülker wegen Aufreizung zum Klassenhaß eingeleitet worden. — Der Konsul der Vereinigten Staaten in Bremen, Louis Lange jr., Besitzer der „Chilagoer Rundschau“ legte sein Konsulatsamt deshalb nieder, weil er die Expansionspolitik der Vereinigten Staaten, speziell hinsichtlich der Philippinen, verworfen hat. — Bei Manöverübungen des 18. Infanterie-Regiments bei Battweiler in der Pfalz erlitten drei Soldaten Hitzschlag. Ein Lehrer aus Landau ist nach der „Pfalz. Btg.“ gestorben. — In Wiskoloz (Bungaru) herrscht unter den landwirtschaftlichen Arbeitern Wägrung. Die Gensdarmarie verhaftete nach der „Frankf. Btg.“ 15 der Agitation beschuldigte Personen. (Ist es in Ungarn schon strafbar, wenn jemand für seine Anschauungen agitirt? Mit der Freiheit im „freien Ungarn“ scheint es nicht weit her zu sein.) — Cornelius W. d. B. ist, der bekannte amerikanische Kredits und Eisenbahnmagnat ist Dienstag früh in Newyork gestorben. — Nachrichten, die auf dem Schiffswege in Habana eingetroffen sind, bestätigen die früheren Meldungen über den Ausbruch einer revolutionären Bewegung in Venezuela. Es erheben sich zwei Parteien gegen die Regierung

#### Oesterreich-Ungarn.

In Brünn sammelten sich am Sonntag in den Glacisanlagen mehrere Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen unter Führung des Abg. Hübner an, um gegen den § 14 und die neue Zuckersteuer zu protestiren. Viele Demonstranten trugen papierene Zuckerhüte auf dem Kopfe. Als die Manifestanten unter lauten demonstrativen Rufen in die innere Stadt ziehen wollten, wurden sie von der Polizei zurückgedrängt. Trotzdem gelang es einigen Gruppen, auf den Großen Platz zu gelangen und hier zu demonstrieren, bis sie von der Polizei zerstreut wurden.

#### Belgien.

Die Kammer begann am Dienstag die Berathung des Wahlreform-Gesetzes, welches der neue Minister des Innern de Trooz nicht ungeschickt vertheidigte. Die Debatte verlief zwar unruhig, aber nicht stürmisch.

#### Frankreich.

**Zola und das Drexfus-Urtheil.** Zola veröffentlicht in der „Aurore“ einen Artikel, überschrieben „Der fünfte Akt.“ Es heißt darin: Es ist immer mein Entschluß gewesen, daß der überführende Beweis der Wahrheit in der Drexfusangelegenheit aus Deutschland kommen werde. Die Stunde ist jetzt nicht dazu angethan, um Stillschweigen über die hierdurch mögliche Gefahr walten zu lassen. Vielsach ist die Ansicht verbreitet, man müsse den Tag erwarten, an dem Deutschland unter einem

Donnerschlag den letzten Akt der Angelegenheit vollziehe. Vor meinem Prozeß im Januar 1898 erfuhr ich auf das Bestimmteste, daß E. Scherz, der Verriäter der Stücke ausgeliefert habe, daß viele dieser Schriftstücke seiner Hand waren, und daß die vollständige Sammlung derselben sich im Kriegsministerium zu Berlin befände. Als ich die Wahrnehmung machte, daß das Kriegsgericht in Rennes Drexfus wiederum verurtheilen werde, sagte ich zu Labori, er solle Scherz kopieren als Zeugen vernehmen lassen. Der Präsident des Kriegsgerichtes weigerte sich, dies zu thun und so muß die Regierung sich diese Dokumente auf diplomatischem Wege von Deutschland verschaffen. Alsdann wird eine neue Revision notwendig werden. Wenn die Regierung aber hiernach zurückschrecken sollte, so wird die Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit das Nothwendige thun. Nicht einer von uns wird seinen Posten verlassen, den unbefragbaren Beweis werden wir schon erbringen. Am 23. November werden wir wieder im Verfaßtes versammelt sein. Mein Prozeß wird, da man es will, wieder beginnen. Wenn bis dahin die Gerechtigkeit nicht zu ihrem Recht gelangt ist, werden wir ihr dazu verhelfen. Labori wird alsdann sein Plaidoyer halten; ich werde ihr nicht zum Stillschweigen auffordern, er wird nur die Wahrheit zu sagen haben, ohne Beforgnis, daß er mir schadet, denn ich bin bereit, die Wahrheit mit der Freiheit und dem Blute zu bezahlen. Vor dem Kassationshof der Seine habe ich die Unschuld Drexfus' beschworen, ich beschwöre sie vor der ganzen Welt und ich versichere nochmals, die Wahrheit ist auf dem Wege und nichts wird sie aufhalten. In Rennes hat sie große Fortschritte gemacht, ich habe nur noch das Bedenken, sie mit einem Donnerschlag als Rächerin herabkommen zu sehen, indem sie das Vaterland zerstört, wenn wir uns nicht befehligen, sie selbst unter dem klaren Himmel auf Frankreich leuchten zu lassen.

Ueber die „Affaire“ hat bis auf weiteres das Revisionsgericht zu entscheiden. Seine Mitglieder sind der Direktor der Genieabtheilung von Paris, Brigadegeneral Marille, Oberst Courbehaiffe vom 36. Infanterie-Regiment, Oberstleutnant Lagrenée vom 117. Infanterie-Regiment, Major Kopp vom 130. Infanterie-Regiment, Major Alard vom 74. Infanterie-Regiment, in dem Esterhazy stand. Ein Regierungskommissar und ein Schriftführer werden beigegeben. Die zum Prozeß gehörenden Akten gehen Ende dieser Woche nach Paris zurück, sie gehen zunächst dem Regierungskommissar beim Revisionsrath zu. Die Plenar-Entscheidung über die Rechtsgiltigkeit des Rennesser Urtheils ist vor Mitte Oktober kaum zu erwarten.

Die Note des deutschen „Reichsanzeigers“ ist dem Kriegsgericht, wie nunmehr entgegen anderen Mittheilungen feststeht, mitgetheilt worden. In dem stenographischen Bericht des „Figaro“ über die Sitzung des Kriegsgerichts am Sonnabend Vormittag heißt es zum Schlusse:

Vor der Sitzung und in offiziöser Form hat Herr Paleologue, Vertreter des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beim Kriegsgericht, den Mitgliedern des Kriegsgerichts die Erklärung mitgetheilt, die der „Deutsche Reichsanzeiger“ in seinem amtlichen Theile veröffentlicht hat, welche Erklärung als Antwort des Deutschen Kaisers auf die Depesche Maitre Labori's betrachtet werden kann.

Das Kriegsgericht hat also trotz der feierlichen Versicherung der deutschen Regierung, daß Drexfus mit den Vertretern Deutschlands in absolut keiner Beziehung gestanden hat, ihn verurtheilt.

Im Ministerrathe, der Dienstag unter Vorsitz Doubet's im Elysee stattfand, erstattete Ministerpräsident Waldeck-Roussieu Bericht über die telegraphischen und schriftlichen Meldungen, die von den Präfekten anlässlich des Urtheils im Renner Prozeß eingelaufen sind. Darin wird festgestellt, daß überall, sowohl in der Provinz als in Paris, die vollkommenste Ruhe herrscht. Der Minister der Kolonien theilte mit, er habe keinerlei Benachrichtigung hinsichtlich der Vernichtung der Expedition Foureaux-Lamy erhalten.

Eine geheimnißvolle Nachricht. Die „Frankf. Btg.“ meldet aus Paris: Wenn nicht ein unvorhergesehenes Hinderniß dazwischen kommt, dürfte bereits vor Ablauf der nächsten 24 Stunden in der Drexfusangelegenheit eine bedeutendere Maßnahme getroffen werden, über die der Korrespondent der „Frankf. Btg.“ vorläufig nichts näheres mittheilen darf, die sich aber aus dem Stande der Dinge leicht errathen läßt. — Vielsach haben die Blätter geglaubt, daß der Korrespondent des Frankfurter Blattes damit auf die Verhaftung des Generals Mercier wegen Meineids und Gebrauchs von Fälschungen anspielen wollte. Dem ist jedoch nicht so. Wie eine neuerliche Depesche desselben Korrespondenten nämlich besagt, steht vielmehr die Begnadigung und Freilassung Alfred Drexfus' unmittelbar bevor. Die Familie Drexfus hat dahin gehende Schritte bereits unternommen, weil sie um das Leben des Verurtheilten höchst besorgt ist.

Im Auslande wird das Urtheil gegen Drexfus immer noch in für Frankreich wenig schmeichelhaften Worten besprochen. Die Agitation gegen den Besuch der Weltausstellung wird zwar noch fortgesetzt, aber an Stelle der ersten Erregung über das Schandurtheil ist jetzt kühle Erwägung getreten und man lenkt bereits wieder ein. Immerhin dürfte gerade diese erregte Agitation gegen die Ausstellung ihren Zweck nicht verfehlt haben. In Brüssel hielten unsere Parteigenossen Montag ein großes Centrusungsmeeing ab. Der große Saal des Volkshauses war derartig überfüllt, daß Hung-

berte umkehren mußten. Die Stimmung war überaus lebhaft. Eine Tagesordnung wurde angenommen, worin die Theilnahme für Dreyfus ausgesprochen und die Militärpartei gebrandmarkt wurde. Gegen das Einbringen des Antisemitismus in Belgien wurde unter großem Beifall protestirt. Bander veldre forderte auf, jeden französischen Offizier, der nach Belgien käme, mit: „Es lebe Dreyfus!“ zu empfangen, und Drumont und Rochefort, wenn sie sich nach Brüssel wagten, ins Gesicht zu spucken. Der Vorschlag, die Pariser Ausstellung zu boykottieren, wenn Dreyfus nicht vorher Verurtheilt würde, wurde stürmisch applaudirt.

Zum Staatsstreich der Royalisten meldet die „Frft. Ztg.“ aus: Dem Ministerium nahe stehende Personen versichern, daß der Beweis für ein Komplott der Antisemiten, Nationalisten und Royalisten zum Umsturz der Republik erbracht sei. Es sei eine vollständige organisierte royalistische Regierung entworfen worden, die in allen Provinzen bereits ihre Präfecten, Gerichtspräsidenten und Steuerbeamten bezogen und bereits im Stillen funktionirt. Zweifelhaft sei noch, ob es der Regierung gelänge, den Nachweis zu erbringen, daß ein gewisser im Dreyfusprozeß hervorgetretener General am Komplott theilhaftig gewesen sei.

Der Anarchist Sebastian Faure wurde Montag mit zwei Redakteuren des Anarchistenblattes „Peuple“ den Zeugen gegenübergestellt, welche die Angeklagten während der Kundgebung vor der Josephskirche gesehen haben wollen. Die Zeugen erklärten, sie hätten sich geirrt. Infolge dessen werden den Verhafteten in Freiheit gesetzt.

Von der Festung Guerin in der Rue Chabrol wird seit geraumer Zeit nur noch wenig berichtet, augenscheinlich aus dem Grunde, weil die Sache langweilig zu werden anfängt. Eine kleine Abwechslung brachte Guerin selbst am Sonnabend in die Komödie, als er das Uebel gegen Dreyfus durch die Ausufer erfahren hatte, indem er sich das Vergnügen machte, mit Hüftanknüpfen auf die ihn belagernden Polizisten zu weisen. In der Nacht zum Dienstag verhaftete die Polizei in der Rue Chabrol drei Personen, welche Guerin vom fünften Stock eines Nachbarhauses aus mit Lebensmitteln zu versehen versuchten.

### Serbien.

Der Hochverrathsprozess in Belgrad. Nachdem der Dreyfus-Prozeß in Frankreich sein schwaches Ende erreicht hat, wird sich die öffentliche Meinung wohl für einige Zeit mit dem Hochverrathsprozess in Belgrad zu beschäftigen haben. Bringt man diesem vielleicht an sich auch nicht das gleich große Interesse wie der Dreyfus-Affaire entgegen, so verdient er doch gespannte Aufmerksamkeit. Eins haben beide Prozesse jedenfalls gemeinsam, sie geben beide ein Spiegelbild der zerrütteten und verfallenen Verhältnisse des Staates, in dessen Mitte sie sich abspielen. Ueber den weiteren Verlauf des Prozesses liegen bisher folgende Meldungen vor: Die Sitzung am Sonntag Nachmittag wurde vollständig vor dem Verurtheilten Tauschanowitsch ausgefüllt, welcher sämtliche ihm zur Last gelegten Beschuldigungen durchaus ablegnete. Die Denunziation rühre von unbekanntem Deuten her, die er nicht kenne. Die bei ihm vorgefundenen Aufzeichnungen über Milan gehörten theilweise der Vergangenheit an, theils seien sie Uebersetzungen aus dem Geschichtswerke über Serbien von Ranko und dienten ausschließlich als Material für ein satirisches Geschichtswerk. Er, Tauschanowitsch, sei vor drei Jahren aus der radikalen Partei ausgetreten und habe seitdem mit deren Parteiführern keinerlei Beziehungen unterhalten. Montag entwickelte der Angeklagte Stojan Protitsch zunächst seine Theorien über die Pflicht der Steuerzahlung; Steuerverweigerung sei kein Hochverrath. Der Angeklagte erklärte, daß er Grefowitsch nicht kenne. Mit Mikolitsch sei er niemals in der Druckerei der Radikalen zusammengekommen, zu Tauschanowitsch habe er in gespannten Beziehungen gestanden, zu Tassitsch habe er keine Beziehungen gehabt. Seine früheren Verurtheilungen seien gegenwärtig kein Beweis gegen ihn, denn auch die jetzige Regierung habe ihm wichtige Aemter angeboten, die er abgelehnt habe. Vier Zeugen erklärten, Pasitsch habe im Park von Poscharewatsch in Gegenwart zweier Bauern gesagt: „Beunruhigt Euch nicht; binnen Kurzem wird in Serbien ein wichtiges Ereigniß eintreten. Grüßet unsere Leute, sagt ihnen, sie sollen bereit sein.“ Pasitsch leugnete dem gegenüber und behauptete, gar nicht im Park gewesen zu sein. Buchdruckereibesitzer Stangewitsch bestritt die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Er sei wegen des Aufstandes von 1883 verurtheilt, von König Milan aber begnadigt worden. Er hätte keinen Grund gehabt, etwas gegen Milan zu unternehmen, er sei demselben vielmehr dankbar gesinnt. Stangewitsch wies die ihn belastenden Aussagen Kressowitsch als lügenhaft zurück. Letzterer hielt dieselben jedoch aufrecht.

In der Sitzung am Montag Nachmittag erklärte Kreschowsitsch, er sei im Auftrage des Fürsten von Montenegro sowie auf Bitten Peter Karageorgewitsch und Tassitsch während des letzten Weihnachtsfestes nach Serbien gekommen, um sich darüber zu informieren, ob es möglich sei, die Obrenowitsche zu entfernen und Karageorgewitsch auf den Thron zu setzen. Er habe sich in die Druckerei der radikalen Partei begeben und dort Stanojewitsch und Tauschanowitsch getroffen, die den von ihm, Kreschowsitsch, gebrachten Brief Tassitsch lasen und sagten, Tassitsch möge sich nicht beunruhigen, in Serbien sei alles für eine Revolution bereit. Später habe er in der Druckerei Mikolitsch, Protitsch und eine dritte, ihm unbekannt Person, getroffen. Nach der Verlesung der Aussagen, welche er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hatte, wiederholte

Kreschowsitsch alle seine früheren Aussagen gegen Tauschanowitsch, Mikolitsch und Stanojewitsch, welche ihn der Lüge zeihen.

### Rußland.

Das russische Buchhausgesetz. Im russischen Ministerium des Innern wird, nach dem „Hann. Cour.“, ein wichtiges, auf das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich beziehendes Gesetz ausgearbeitet, das in mancher Hinsicht Ähnlichkeit mit der deutschen Buchhausvorlage besitzt. Darnach soll jeder Arbeiter, der zum Auslande anreizt, einer Gefängnißhaft von zwei bis vier Monaten unterzogen werden. Die Theilnehmer erhalten Arrest bis zu drei Monaten. Wer einen Arbeitswilligen an der Arbeit hindert, wird mit Gefängniß von vier bis acht Monaten bestraft. Wer endlich bei einem Auslande nicht seine volle Kraft daran setzt, um den Arbeitgeber vor Gefahren und Vermögensverlusten zu schützen, wird mit Arrest bis zu 1 Monat, beziehungsweise mit 100 Rubeln bestraft. Wer dergleichen absichtlich das Eigentum eines Dienstherrn zerstört, erhält einen dreimonatigen Arrest. Es folgen noch einige Bestimmungen, die Strafen auch für die Arbeitgeber festsetzen, wenn sie die sanitären Vorschriften in den Fabriken vernachlässigen, oder Minderjährige über Gebühr anstrengen. — Wir möchten wissen, wozu Rußland noch ein solches Gesetz brauchen sollte. Dort hat man ja schon immer buchhausgesetzlich gehandelt.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 11. September.

Die Differenzen bei der Firma W. v. ... u. Co. sind gestern zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt worden. Die Klemmer sind nunmehr nicht mehr unterstellt. Damit ist die Sache an der Welt. Die Arbeit ist heute früh 6 Uhr wieder aufgenommen.

Ein improvisierter Leichenzug gebildet gestern den im Verne vorangegangenen Maurer Frank zum letzten Ruhe. Seine Kollegen waren in überaus großer Zahl erschienen, dem trauern Verbandsmitglied die letzte Ehre zu erweisen.

Eine öffentliche Kartellversammlung findet morgen, Donnerstag, im Vereinshaus statt. Da u. A. die wichtige Frage des Arbeitersekretariats auf der Tagesordnung steht und nach einer Seite hin entwirren werden muß. So ist das rechtzeitige Erscheinen aller Delegirten Ehrenpflicht.

Eine öffentliche Mülleversammlung tagt heute, Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr beginnend, im Vereinshaus. Da wichtige Dinge zu erledigen sind, ist das Erscheinen aller Müllearbeiter unbedingt erforderlich.

Wegen der famosen Quartierung tobt noch immer der Kampf für und wider. Wir meinen, daß es heute gar nichts mehr zu entschuldigen, sondern nur in Zukunft etwas Besseres zu machen giebt! Bedauerlich ist nur, daß der berechnete Unwille einige Soldaten zu Ausschreitungen gegen Art in einem Lokale veranlaßt hat, für die sie voraussichtlich schwer werden büßen müssen.

Webervorstellung. Die Parteigenossen werden erjucht, soweit sie gewillt sind, an der am Sonnabend stattfindenden Vorstellung theilzunehmen, halbsitzlich mit Karten zu versehen. Es würde eine unberechenbare Störung mit sich bringen, würden die Karten erst im letzten Augenblicke, womöglich gar erst im Theater selbst, gelöst werden. Noch nie ist es für so wenig Geld den Genossen geboten gewesen, eine solche Vorstellung besuchen zu können. Dem Vereine erwachsen nicht unbedeutende Mühen und Ausgaben. Dafür darf wohl auch auf ein weitgehendes Entgegenkommen der Mitglieder gerechnet werden. Also, rasch Karten gekauft!

Papierlaternen entsprechen nicht den Anforderungen, welche die Verordnung für Radfahrer bezügl. der Beleuchtung der Räder stellt. So entschied das Schöffengericht auf den Einspruch eines hiesigen Rechtsanwaltes gegen eine polizeiliche Strafverfügung.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgende Ministerentscheidungen:

Der Umstand, daß die Absicht, ein Zwangsversicherungsverhältniß zu begründen, für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen (Lohn, während ohne jene Absicht nur der Unterhalt gegeben worden wäre) bestimmend gewesen ist, hindert den Eintritt der Versicherungspflicht nicht. — Eine Ehefrau, die ihren Ehemann in der von ihm gegen Pensionisten abgemachten Arbeit vertritt, damit er anderen Eutsarbeiten nicht entzogen würde, ist nicht als Gehilfin des Ehemannes, sondern als eine unmittelbar von der Gutsbesitzerin beschäftigt, versicherungspflichtige Lohnarbeiterin angesehen worden. — Eine kranke Gutsarbeiterin, die auf Anweisung des Dienstherrn die kleinen Kinder der auf Arbeit abwesenden Gutsdiener in ihrer Wohnung und innerhalb des Gutsgebietes wartet, ist versicherungspflichtig. — Eine Kosthallerin, welche für einen Kreis wechselnder Auftragsgeber mit den auf deren Kosten beschafften Schwaaren die Mahlzeiten herstellt, wobei sie außer dem Preise einzelner von ihr gelieferten Portionen, für die Speisezubereitung, die Fernung und das Vorhalten des Geschirrs von jedem Tischgast einen festen Betrag empfängt, ist Lohnarbeiterin, sondern Unternehmerin und daher nicht versicherungspflichtig. — Die Beschäftigung eines geprüften und behördlich verpflichteten Hebammenzweier, der für wechselnde Auftragsgeber ohne Vermittlung eines Arztes als Heilgehülfe (beim Zahnziehen, Anlegen von einfachen Verbänden, Blutegelsetzen u. s. w.) thätig ist, ferner bei den Ortsarmen zweier Gemeinderergerlichen Heilgehülfe, welche gegen einen festen Jahresbetrag auf Grund rändiger Vertragverhältnisse verrichtet, endlich nach ärztlicher Anweisung bei Operationen usw. sich der Ausübung der niederen Heilkunde unterzieht, ist nach allen drei Richtungen selbständiger Gewerbetreibender. — Selbständige Krankenpflegerinnen und Pflegerinnen von Wöchnerinnen sind je nach der Art ihrer Stellung und Beschäftigung theilweise als Personen, die aus der Ausübung der niederen

Heilkunde ein Gewerbe machen, demnach als Unternehmer und nicht versicherungspflichtig zu erachten, theilweise aber auch als Heilpersonen eines fremden Haushalts und demgemäß als versicherungspflichtig zu behandeln.

pb Ein Einbruch wurde Montag Nacht im „Bodenhof“ verübt.

pb In Haft gerathen ein von der Anwaltschaft Benzlin wegen Betruges flechtbrüchlich verfolgter Arbeiter, zwei Bettler und vier Trunken.

Vom Landgebiete. In Mönrau ist das bisherige Gemeindevorstandmitglied Hufner J. H. Werck auf 6 Jahre wiederergewählt worden.

Dassow. Landarbeiterfreuden. Wann hat ein medlenburgischer Tagelöhner in der Erntezeit Feiertag? — Darf ein Rittergutsbesitzer einem Tagelöhner „Straf arbeiten“ auferlegen? — Am 7. August d. Js. erhielt der Tagelöhner Benzke in Johannisdorf folgenden Strafbefehl:

„Der Tagelöhner L. Benzke in Johannisdorf hat am 2. August Abends und am 3. August Morgens die Arbeit niedergelegt und nachmals ausdrücklich verweigert, auch die ihm aufgetragene Arbeit nicht anzutreten.“

Der Antrag auf Strafe ist von dem Gutspächter Edermann in Johannisdorf am 3. August d. Js. gestellt. Es wird deshalb hiermit auf Grund der § 1 und 2 der Verordnung vom 3. August 1892 betr. Bestrafung von Dienstvergehen eine ... Strafe von 3 Mk., an deren Stelle für den Fall, daß sie nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 2 (zwei) Tagen tritt, festgesetzt. Kosten 1,00 Mk. fallen dem Angeklagten zur Last.

Bezieht der Angeklagte sich ... beschwert, so kann derselbe binnen einer Woche entweder eine Beschwerde an das Großherzogliche Ministerium des Innern in Schwerin ergreifen usw.

Schwerin, den 5. August 1899.

Verordnet vaterländisches Polizeiamt Johannisdorf, des Ahlefeld.

Der Betreffende sandte darauf an das Ministerium folgendes Schreiben ab:

„Am 2. August war ich an der Dampfdruckmaschine als Tagelöhner mit beschäftigt, wo ich meinen Verdienst etwas höher bringe, als bei gewöhnlichem Tagelohn Herr Edermann jun. in Johannisdorf hat ausdrücklich in Gegenwart von 6-8 Zeugen erklärt, daß keine Ausnahme im Arbeitsverhältniß gemacht würde. Da nun die Gutsarbeiten in dieser furchtbaren Hitze überaus anstrengend sind und den Körper total ermatten, insbesondere, wenn man, wie hier überall Sitte, von Morgens 6 Uhr bis Abends 8 1/2 und 9 Uhr, fortwährend anstrengend schafft, so war ich auch am 2. August, wie schon erwähnt, 8 Minuten nach 8 Uhr müde und mußte die Arbeit einstellen, auch war die Sonne bereits untergegangen. Da nun aber Herr Edermann vorbenannte Handlung als ein Dienstvergehen ansieht, so hat er mich mit 3 Tagen Erbsenmähen, d. h. Alleinarbeit auf einem großen Schlag, bestraft, wo er nicht zu mir sagte, er wolle mich mit dem Erbsenmähen bestrafen. Ich wollte dieses Erbsenmähen nicht gleich annehmen, 1) weil ich glaube, daß um 8 Uhr Feiertagabend ist, und 2) weil ich durch dieses Alleinarbeiten geschädigt werde in meinem Verdienst; habe aber heute schon drei Tage allein Erbsen gemäht. Da hat nun Herr Edermann ausdrücklich versprochen, keine Ausnahmen machen zu wollen, dieses Versprechen aber 1) dadurch nicht gehalten, daß wir so spät Abends arbeiten mußten und 2) mich von meinem Verdienst weg zur Strafarbeit, Allein-Erbsenmähen, geschickt. Gestern, am 7. d. Mts., erhielt ich nun noch diese in Anlage befindliche Strafverfügung, da ich doch schon, wie gesagt, heute die letzte Strafarbeit abmache. Ich erhebe gegen dieses Verfahren ausdrücklich Beschwerde und bitte, mir in Geneigtheit berichten zu wollen, wie lange wir des Abends für den tag bemessenen Tagelohn von durchschnittlich 2 Mk. von morgens bis abends ungewiß arbeiten müssen? Ich meine doch, wenn wir bis 8 Uhr in dieser furchtbaren Hitze schaffen, ist es gerade genug; mehr kann nach jedes Sachverständigen Gutachten ein Mensch nicht leisten.“

Johannisdorf b. Dassow, den 8. August 1899.

Gehorsamt u. s. w.

Hermann Benzke, Tagelöhner.“

Auf dieses Schreiben, welches das ganze Gend und die ganze Hülfslosigkeit und Schutzlosigkeit des medlenburgischen Landproletariats ergreifend widerspiegelt, sand das Ministerium drei Wochen später folgende Antwort:

„Die erhobene Beschwerde gegen die hieneben zurückfolgende Strafverfügung wird als unbegründet verworfen. Denn nach Ihrer eigenen Darstellung des Sachverhalts haben Sie sich der Ihnen zur Last gelegten Dienstvergehen schuldig gemacht, und war daher ein strafendes Einschreiten gegen Sie auf Grund der Verordnung vom 3. August 1892 gerechtfertigt.“

Schwerin i. M., den 24. August 1899.

Großherzogl. Meckl. Ministerium des Innern

J. H.

H. v. Blücher.“

Pankum! Streu' Sand drauf! Der Beschaid kostete an Porto und Nachnahme 1,80 Mark; macht mit Strafe und Kosten 5,90 Mark. Das Ministerium hat nach dem Buchstaben Recht, Herr Edermann damit selbstverständlich auch, und der Arbeiter muß am der „Gerechtigkeit“ willen den Lohn von drei sauren Tagen, von mehr als vierzig in Souventüth beim Straferbsenmähen verbrachten Arbeitsstunden abladen. So will es der Buchstabe, der den „freien“ medlenburgischen Landarbeiter auf das Niveau des Beidenigen herabdrückt. Son Tag zu Tage gewinnt die Sozialdemokratie auf dem flachen Lande in Mecklenburg an Ausdehnung, ohne daß sie einen Finger zu rühren braucht. Woher mag das kommen? Immer ärger wird die „Deuteroth“, immer mehr greift die „Landschaft“ um sich. Woher mag das kommen? Weiß es das Ministerium vielleicht? Oder die erlauchte Ritterschaft? Wir wissen's!

Riel. Ein entsetzlicher Unfall hat wieder einmal unsere Marine betroffen. Auf dem Kreuzer „Wacht“ erfolgte am Dienstag Vormittag in Folge Reißens von 36 Stehbolzen eine Explosion im Backbordkessel, durch welche vier Personen getödtet und vier leicht verletzt wurden. Die Getödteten sind Oberfeuermeisters

maat Schneider, Oberheizer Geißler und die Heizer Meyer und Timmler.

**Gutin.** Menschen zweiter Güte sind für den hiesigen Magistrat anscheinend die Arbeiter. Die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hülfсарbeiter beschlossen in ihrer letzten Mitgliederversammlung, am 8. Oktober das Stiftungsfest durch einen Ball u. s. w. zu feiern. Doch, der Arbeiter denkt, und der Magistrat lenkt. Der Vorsitzende erhielt folgendes Schriftstück zugestellt:

„Auf Ihren mündlichen Antrag vom 7. d. M., am 8. Oktober d. J. im Strud'schen Lokale hierseits einen Ball abzuhalten, wird Ihnen hiemit erwidert, daß die erbetene Erlaubnis nicht erteilt werden kann, da der Verband andere, als gesellige Zwecke verfolgt.“

Der Magistrat.  
Wahlstedt.“

Wir wissen nicht, ob der Magistrat beabsichtigt, die Arbeiter des Fürstenthums noch mehr von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände zu überzeugen, als dies heute schon der Fall ist, und sie zunächst zu der am 22. September stattfindenden Wahlmänner-

wahl aufzurufen, erreicht wird dieser Zweck jedoch! Im Uebrigen sei zur Ausführung der weisen Maßnahme an den Magistrat die bescheidene Frage gerichtet, ob denn die Freiwillige Feuerwehr, die Kriegervereine u. a. m., die zu jeder Zeit Vergügungen abhalten dürfen, etwa auch nur gesellige Zwecke verfolgen? Die Verbandsmitglieder werden sich leicht über die entgangene Festfreude hinwegsetzen, sie sind Kummer gewohnt und werden sich durch rege Agitation für die Ziele der modernen Arbeiterbewegung schadlos halten. Insofern hat der Magistrat in anerkennenswerther Weise Wasser auf ihre Mühle geliefert. Der Wirth kann über die ausbleibende Einnahme nachdenken und wird sicher zu Schluß kommen, die ungemein günstig für den Magistrat sind. Die Arbeiter des gesammten Fürstenthums aber werden Alles aufbieten, damit Herr Wahlstedt und Genossen nicht wieder in den Landtag gesandt, sondern durch Leute ersetzt werden, die berartige Praktiken im Parlamente einmal noch Gehülze brandmarken.

**Briefkasten.**  
J. S. Wir würden Ihnen nicht rathen, dieser Bagateltsache wegen die Gerichte in Anspruch zu nehmen. Sie haben mehr Unkosten und Schereien, als der ganze Kammel werth ist. Versuchen Sie, sich in Güte mit dem Hauswirth zu einigen. Es kann sich ja um eine ganz geringe Summe handeln, die Sie event. beanspruchen könnten. Da Sie noch nicht bezahlt haben, wird es sich ja wohl machen lassen, daß Sie eine kleine, angemessene Entschädigung heraus schlagen.

**Quittung.**

Für die ausgeperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	4085,92 Mk.
Schiffzimmerer (zentral)	12,—
Bauarbeiter Meisling	10,—
Bauarbeiter Lübeck	30,40
<b>Summa</b>	<b>4088,92 Mk.</b>

Redaktion des „Lüb. Volksh.“

Streckung-Biedmarz.  
Hamburg, 12. September.  
Fv. Schweinefleisch verlief gut.  
Zugeführt wurden 2220 Stück. Preise: Verbandschweine, Schweine 46—48 Mk., leichte 49—51 Mk., Sauen 39—44 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.  
Der Kälberhandel verlief träge.  
Zugeführt wurden 1280 Stück. Preise: Beste 85—95 Mk., geringere 58—80 Mk. pr. 100 Pfd.

**August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung**  
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Die von Inhalt der Anzeiger übernommenen Reaktionen dem Publikum gegenüber...  
Wir erlauben uns hiermit, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten erscheinen, zu veröffentlichen und bei event. Aufträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens wurden hocherfreut  
**H. Olrogge und Frau,**  
geb. Niemann.  
Allen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen, sowie Pastor Holm für seine trostreichen Worte am Grabe den herzlichsten Dank.  
**Wwe. Frank**  
und Kinder.

Der guten Frau **Biermann** in der Margarethenstraße zu ihrem 38. Geburtstag die besten Glückwünsche!  
Mehrere Freunde.

**Ein Zimmer zu vermieten**  
Schützenstraße 20 a.

**Eine Schneiderin empfiehlt sich**  
in und außer dem Hause  
Dornstraße 32 a, Holstenthor.

**Ein Ladencol, pass. f. Brodhandel**  
zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe u. B B an die Exped. d. Bl.

**Eine hübsche große breitblättrige Stubenlinde mit Kübel** zu verkaufen  
Friedenstraße 48, I. Et.

**Zwei Zugänger zu verkaufen**  
Rathhorststraße 49.

Viele gebrauchte **Fahrräder** billig.  
**O. Störzner, Johannisstr. 33.**

Sieben erschienen:

**Arbeiter-Notizkalender 1900**  
Geb. 60 Pfg. — Porto: 10 Pfg.

Aus dem Inhalt heben wir hervor:  
Zum Fürstlichen Gesandten (Werbertrag, Mietvertrag, Nachzahlung der Ehefrau und Ehre, uneheliche Kinder, Erbrecht). — Die Reichstagswahlen von 1898 mit Angabe der in jedem Wahlkreise auf jede Partei abgegebenen Stimmen, unter Beifügung der sozialdemokratischen Stimmen und Prozentzüge von 1898. — Portraits und Biographien der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten. — Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in den einzelnen Bundesstaaten. — Adressen und Zustände der Fabrikinspektoren, der deutschen Gewerkschafts-Organisationen und Arbeitervereine, Gebührenentwerfung für Segelratten, Portolagen, Einnahme- und Ausgabenstabellen zc.

Wie die früheren Jahrgänge dürfte auch der für 1900 seine Freunde befriedigen. Der Verlag war insbesondere befreit, auch den diesjährigen Kalender zu einem praktischen Nachschlagebuch für Gewerkschaften zu gestalten.  
Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW., Genthstr. 2.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstraße 50.

**Sarg-Magazin** Grösstes Lager am hiesigen Platze.  
Billige Preise.  
Stets Neuheiten in Berl- u. Metallkränzen.  
Ueberführung von u. nach Auswärts.

**Gebr. Müter**  
od. Mühlenstr. 13.  
Fernspr. 427.

Im Verlage der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden ist soeben erschienen:  
**Stenogramm**  
der Verhandlungen im Prozeß Dreyfus vor dem Kriegsgericht in Rennes.  
8 Lieferungen à 20 Pfg. 64 Seiten stark.  
Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50,  
und deren Colporteurs.

**Briefbogen u. Briefumschläge**  
**Couverts mit Trauerrand, Contobücher zc.**  
empfehlen die  
**Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Öffentliche Metallarbeiterversammlung**  
am Donnerstag den 14. September 1899  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Dürkop, „Central-Hallen“.  
Tages-Ordnung:  
1. Unternehmerterrorismus. Ref.: Coll. Massatsch-Berlin.  
2. Diskussion.  
Um zahlreichen Besuch erucht  
Der Einberufer.

**Karl Willenbrock's Möbel-Magazin**  
Marktgrube 9  
empfehlen gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

**Tapeten**  
mit passenden Vorden, Gardinenkasten, Rosetten, Rouleauxbeschlag billigt bei  
**Carl Buchholtz**  
Fachsenburger Allee 10 b.

**Oefen**  
aller Systeme, eiserne Sparherde, Herd- und Ofenbeschlag, Blechröhre, billigt bei  
**Carl Buchholtz**  
Fachsenburger Allee 10 b.

**Versuch macht flug!**  
Herren-Sohlen u. Sohle von Mark 2,00  
Damen- do. u. do. von do. 1,50  
Mädch.-) do. u. do. von do. 0,90  
u. Knab.-)

Alle anderen Reparaturen billigt.  
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.  
**Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt**  
**Königstr. 48**  
**Gehe Alter Schlangen.**  
**Speise-Halle Hansa**  
Mengenstraße 24, I.  
Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr.  
à Person 40 und 50 Pfg.  
Abendessen von 6—9 Uhr.  
à Person 30 und 40 Pfg.

**Öffentliche Versammlung**  
der **Seelente Lübecks**  
am Donnerstag den 14. Septbr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Th. Kruse, Untertr. 60.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Arbeiterfrage (Wesche im Schiffahrtsbetriebe. Referent: A. Störmer aus Hamburg.)  
2. Diskussion.  
Der Einberufer.

**Tonhalle.**  
Täglich:  
Großes Zither- und Gesangs-Concert ausgeführt von den Thyroter Concertsängern „Die Alpensterne.“  
Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonn- und Festtags 4 Uhr. Schluß 12 Uhr.  
B. Sellmann.

**Concerth. Fünfhausen**  
Vom Sonnabend den 9. bis 14. Sept.  
**Original-Kinematograph**  
**Lumière 1899.**  
**L. Herwig's lebende Photographien**  
**Neues Programm.**  
Anfang 8 Uhr.  
1. Play 1 Mt., 2. Play 60 Pfg., 3. Play 40 Pfg.  
Zu Vorverkauf in den Cigarengeschäften von Nagel am Markt und Müller, Holstenthorstraße: 1. Play 80 Pfg., 2. Play 50 Pfg.

**Circus Variété**  
Wiedereröffnung  
am 16. September, 7 1/2 Uhr.  
**Gala-Premieren-Vorstellung.**  
Heinr. Kalberg's  
sensat. Eröffnungsprogramm.  
Der Vorverkauf der Billets zu den ersten 3 Fest-Vorstellungen hat begonnen.

**Tivoli-Theater.**  
Donnerstag den 14. September.  
Wegen Vorbereitung zum Freitag keine Vorstellung.  
Freitag den 15. September.  
**Treue Liebe.**  
Schauspiel in 4 Acten von W. Maaf.

**Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.**

Sehr geehrter Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abrit „Lübeck und Nachbargebiete“ sind die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Rajch.  
Berliner: Leop. Schmarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammler in Lübeck.

## Die Lage der Arbeiter und der wirtschaftliche Aufschwung.

In den Berichten sämtlicher preussischer Fabrikinspektoren wird die wirtschaftliche Konjunktur als sehr zufriedenstellend geschildert; einzelne Berichte schildern die Lage direkt als glänzend. So z. B. heißt es in dem Bericht für Oppeln: „Für die ober-schlesische Industrie war das Berichtsjahr eine Periode fortwährender, kraftvoller Aufschwüngen und reichen Gewinnes“; für Potsdam wird berichtet, daß die „großindustriellen Betriebe unter günstigsten Verhältnissen arbeiten“; im Regierungsbezirk Münster sind „in Folge der erhaltenen günstigen Lage der Industrie wiederum umfangreiche Neu- und Erweiterungsbauten ausgeführt worden“; im Regierungsbezirk Minden ist der „Geschäftsgang andauernd lebhaft“ usw. usw. Nur in der Textilindustrie und einigen kleineren Industriezweigen ist die Lage minder günstig. Die Folge ist, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften ganz bedeutend steigen mußte. Natürlich griffen die Unternehmer sofort zu dem bewährten Mittel, mehr Kinder und Frauen einzustellen, weil ja diese billigeren Arbeitskräfte um so willkommener sind, als sie bei steigender Konjunktur ein Steigen des Lohnes für erwachsene Arbeiter hintanhaltend. In wie starkem Maße die Weiber und Kinder des Proletariats zur Arbeit herangezogen werden, darüber belehren folgende Zahlen: Es betrug in Preußen die Zahl der in Betrieben, welche der Gewerbeaufsicht unterstellt sind, beschäftigten

Jahre	Frauen über 16 Jahren	Kinder von 11 bis 16 Jahren	Kinder unter 11 Jahren
1896	318 485	121 206	988
1897	317 504	132 352	1359
1898	142 121	142 121	1121

Es hat also die Zahl der Frauen seit dem Jahre 1896 um 15 244 zugenommen, und die Zahl der Kinder um 10 288!

Eine weitere beliebte Maßnahme der patriotischen Unternehmer ist die Herbeiziehung fremder Arbeiter und natürlich solcher, die mit geringerem Lohne hinhilfen können; so wissen dann die Berichte über die Herbeiziehung polnischer, böhmischer und italienischer Arbeiter in großer Zahl zu berichten. Diese Erscheinung ist um so interessanter, als ja bekanntlich die Polenfrage einen beliebigen Sport der preussischen, dem Kaiserlichkeitsgeist begeisterten bürgerlichen Bourgeoisie ist. War mancher dieser Herren im Mitglied des „alldeutschen“ Verbaues, Schwadronier in den Vereinsführungen über die „polnische Gefahr“, ist aber stets bereit, sich polnische Arbeiter in ganzen Truppen kommen zu lassen, sobald die deutschen Arbeiter um einige Pfennige mehr Lohn verlangen.

Diese Herbeiziehung von Arbeitern, die durch das Geld zur größten Anpruchslosigkeit gezwungen werden, führt natürlich geradezu haarsträubende Zustände zu Tage. So z. B. berichtet der Inspektor für Liegnitz (Schlesien): „Diese Ausländer, in der Mehrzahl Galizier und Polen, werden in großen Schiffsälen untergebracht, die einen höchst widerwärtigen Eindruck machen und den Anforderungen, die aus Gründen der Ordnung, Reinlichkeit und Sitte an die Unterkunft und Verpflegung zu stellen sind, häufig widersprechen. Dies tritt namentlich in Zuckerraffinerien hervor, weil die Arbeiter in Tag- und Nachtschicht vertheilt arbeiten und in Folge dessen die Reinigung und Lüftung der Maschinenräume erschwert ist oder ganz unterbleibt.“ Die Löhne dieser Arbeiter sind selbstverständlich minimal. Aus Breslau wird berichtet, daß die Zuckerraffinerien für galizische Arbeiter neben der Kost und der Unterkunft monatlich 28 Mark bezahlen. Wir sagen „für galizische Arbeiter“, weil der Lohn nicht an diese Arbeiter, sondern an die Vermittler gezahlt wird und diese geben den Leuten 14 Mark monatlich, be-

halten also die Hälfte des Lohnes für sich. Es ist ein Menschenhandel der schlimmsten Art, der hier getrieben wird.

Diese Umstände also, die Herbeiziehung der fremden Arbeiter in Massen und die gesteigerte Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit müssen natürlich den Bestrebungen der Arbeiter nach Besserung ihrer Lage erheblich entgegenwirken. Mehr noch aber als dieses fällt der Umstand ins Gewicht, daß der Osten des preussischen Staates so bedeutend in der Kultur zurück ist: Der Arbeiter aus Oberschlesien, Posen, Ostpreußen, Pommern lebt unter Verhältnissen, die nicht um vieles besser sind, als diejenigen, unter denen der russisch-polnische und der galizische Arbeiter leben, und deshalb besteht ein beständiger „Drang nach Westen“, die Arbeiter aus Ostpreußen drängen nach denjenigen Orten, wo sie Aussicht auf Anstellung in den Fabriken finden können, und da auch sie, durch das Geld gezwungen, bereit sind, ihre Arbeitskraft billiger als der einheimische Arbeiter zu verkaufen, so werden sie von den Unternehmern mit offenen Armen aufgenommen und bei allen Arbeiten angestellt, wo irgend sich ungeübte Arbeiter brauchen lassen. Daß hieraus sich vielfach große Mißstände besonders in Bezug auf die Betriebssicherheit ergeben, daß in Folge der Verwendung von unangeübten Bergarbeitern, Bau- und Erdarbeitern usw. die Unfälle sich mehren, woran die Aufsichtsberechtigten ihrerseits natürlich den Unternehmern durchaus gleichgültig; der Hauptzweck, Widerstand gegen die Lohnherabsetzung ist eben erreicht und wo das Kapital einen Gewinn durch Verwendung billiger Arbeitskräfte machen kann, da existieren keinerlei Rücksichten mehr.

Namentlich in der Industrie ist der Arbeiter so bedeutend, daß auch durch diese Mittel dem Mangel an „Händen“ nicht ganz abgeholfen werden konnte, und hat sich zweifellos die Lage der Arbeiter infolgedessen etwas gebessert, als Kohlenpreise nahezu beständig herrichte immer abgeben von einzelnen Industriezweigen, wie die Textilindustrie, wo die Arbeiterverhältnisse so gewaltig sind, daß auch jetzt noch der Abzug von 10% der Arbeiter zum Teil erfolgreich auf Lohnherabsetzung drängen, und die meisten Berichte verzeichnen denn auch eine „steigende Tendenz der Arbeiterlöhne“. Nur zieht aber der wirtschaftliche Aufschwung naturgemäß, ein allgemeines Steigen der Preise nach sich. Der Arbeiter freigegeben die Lohnherabsetzung in Folge des mangelhaften Angebotes nach den Industriezweigen in geradezu horrender Weise; der Arbeiter der Hansa-Regionen blüht, ihre Kasse heißt, sie sind dem Arbeiter und besonders dem Arbeiter aus der Arbeiterklasse gegenüber allmächtig. Dergleichen steigen auch die Lebensmittelpreise in Folge der vergrößerten Nachfrage sofort und sie sind in Preußen Deutschland ganz besonders gestiegen, weil die Schutzzölle verhindern, daß die Zufuhr an Lebensmitteln der Nachfrage entsprechend sofort vermehrt wird. Dazu kommt noch, daß die Ernteegebnisse des Jahres 1897 unter dem Durchschnitt blieben, die Preise auf dem Weltmarkte also anstiegen.

Dieses Steigen der Preise macht also die Lohnherabsetzung, soweit sie eingetreten, wieder wert. Es ist daher nur zu erklärlich, wenn man in den Berichten liest: „Die Lebenshaltung der Arbeiter hat im abgelaufenen Jahre durch die ungewöhnlich hohe Steigerung aller Lebensmittelpreise trotz überaus großer Arbeitstätigkeit in der Industrie keine nennenswerte Verbesserung erfahren“; (Ostpreußen). „Die Löhne wurden wenigstens soweit gesteigert, daß die Lebenshaltung der Arbeiter nicht auf ein niedrigeres Niveau gedrückt wurde“; (Westpreußen). „Die Lebenshaltung hat sich nicht wesentlich gehoben“; (Posen). „Die höheren Löhne wurden durch größere Aufwendungen für Lebensmittel und Wohnung ausgeglichen“; (Magdeburg). „In der Ziegelei- und Thonwaren-Industrie ist eine ziemlich bedeutende Lohnsteigerung eingetreten; im Uebrigen sind die Lohnsätze unverändert geblieben; Preissteigerungen der Lebensmittelpreise sind allerdings eingetreten, namentlich des Fleisches“; (Potsdam) usw.

zunehmen. Die übrigen Herren der Gerichtskommission nahmen die Einladung des Grafen an, bis zur Einlieferung des Täters im Schlosse zu verbleiben.

Der Polizei-Inspektor Grüninger erreichte Wolburg erst mit Einbruch der Dunkelheit. Soeben hatte die Vorstellung in dem Circus Wiegens auf der freien Wiese begonnen. Korinsky führte ein mageres Pferd in die improvisierte Manege. Der Direktor bearbeitete die große Pauke, ein anderes Mitglied drangsalirte die Trompete. Eingekerkert hatte sich ein wenig zahlreiches Publikum, das den herzlich schlechten Leistungen der Truppe mit gleichgültigem Auge folgte.

Der Polizei-Inspektor postierte den mitgenommenen Wachtmann auf der Wiese, der Straße zu, und trat zu dem pantenden Direktor. Dieser übergab den Schlüssel einem herbeispringenden Mitgliede und ertheilte dem Beamten eine überaus wichtige Auskunft.

Als in gestriger Nacht Korinsky heimkehrte und fast athemlos seinen Wagen betrat, hatte sich Jakob Wiegens neugierig bis an das kleine Fenster geschlichen. Bei dem trübten Schimmer der Lampe konnte der Kaufherr doch genau erkennen, daß sein Mitglied seinem wachenden Weibe mit einem höhnischen Aufschauen mehrere Goldstücke zuwarf und dabei den Namen des Schlosses Burgau nannte. Dann mußte er anscheinend seiner Frau über etwas Rede und Antwort stehen, was jedoch der Hörtcher nicht genau verstehen konnte.

Nach dieser Mitteilung wußte der Polizei-Inspektor, was er zu thun hatte. Er schritt in den freien Kreis, durch welchen Korinsky trabte. Dieser bemerkte jetzt die Uniform und der gehegte Mann sprach ohne Besinnung auf den Rücken des Pferdes, ließ diesen die Sporen in die Weichen und übersprang die Pfähle, mitten hinein in die schreienden Zuschauer und von da auf die Wiese. Dort brach das

Das Fazit also ist: Trotz des gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwüngen, trotzdem Milliarden an Profit in die Taschen der Unternehmer fließen, trotzdem die Rente der Grundbesitzer und Hauseigentümer erheblich gewachsen ist, trotzdem der Mehrerwerb, welchen die Arbeiter erzeugen, gewaltig angeschwollen ist, haben die Arbeiter zufrieden sein müssen, wenn ihre Lage sich nicht verschlechterte! Der wirtschaftliche Aufschwung bedeutet unter den gegebenen Verhältnissen für die Arbeiterklasse höchstens gesteigerte Arbeitsgelegenheit wodurch sie vor dem Hunger geschützt werden, er ist aber nicht im Stande, ihre Lage zu verbessern.

Auch dieses amtliche Material enthält mit aller Deutlichkeit für die Arbeiter die Lehre: Es giebt in der bestehenden Ordnung selbst bei den günstigsten Verhältnissen keine Möglichkeit, die Lage der Arbeiterklasse wesentlich zu heben; es ist dringend notwendig für die Arbeiter, wenn sie nicht den Verhältnissen erliegen wollen, ihre einzige Macht, die Macht der Organisation, anzuwenden.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Arbeiter der Berliner Mohlenhandlungen sind Montag Vormittag in Streik getreten; sie fordern Lohnherabsetzung. Die großen Anstände in Russisch-Polen sind auf gewalttätige Weise beendet worden. Bürgerliche Zeitungen melden: 1500 Arbeiter aus Warschau und den Vororten wurden „zur Strafe“ in ihre Heimath verbannt. 400 Streikende sitzen noch in den Gefängnissen in Warschau, ebenso sind die Gefangenen im Pottsdamer Industriebezirk mit Arbeitern, welche gestreikt haben, überfüllt. In die Gefängnisse von Bendzin, Tombrawa, Peltzau, Loda u. s. w. sind in den letzten Wochen ungefähr 600 Arbeiter gebracht worden. Die Stimmungen werden es bedauern, daß man in Deutschland die Streiks nicht auf dieselbe gewalttätige Weise beenden kann.

**Der Magdeburger Majestätsbeleidigungsprozess.** Dem Abgeordneten Albert Schmidt ist nunmehr, wie die Magdeburger Volksstimme mittheilt, die Anklage wegen Majestätsbeleidigung des handelt sich um den Fall Müllerer zugestellt worden. Schmidt ist der Majestätsbeleidigung und der Beleidigung eines Mitgliedes des landesherlichen Hauses als Mithäter angeklagt. Er soll die Handlung vorsätzlich begangen haben.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Einer, der sich zu helfen weiß. In einem Provinzialblatt findet sich nach Angabe der Berliner „Volksztg.“ folgende Anzeige: „Junges Mann, per Oktober militärpflichtig, sucht vermögende junge Dame zwecks Vererbung mit Speck und Schinken während der Dienstzeit. Heirath nicht ausgeschlossen. Offerten mit Photographie erbeten u. s. w.“ — Auf einen Personenzug wurde bei der Station Dissen, auf der Strecke Vielsefeld-Dsnabrück, ein Mordat verübt, indem Steine sowie Holz auf die Schienen gelegt wurden. Es gelang, den Zug nach im letzten Augenblicke zum Stehen zu bringen und ein Unglück zu verhindern. — In Schönheide bei Zwickau wurden 3 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört, 2 Personen sind verbrannt. — Im Riesengebirge ist ein starker Schneefall niedergegangen. — Zwei Hige, die nach einander von Genua abgelassen wurden, stießen bei der Station Campoligure zusammen. Drei Personen wurden getödtet, sechzehn verletzt. Der Verkehr ist nicht unterbrochen. — Einen weiblichen Schmied besitzt das Dorf Zschabarg im Gouvernement Kasan (Rußland). Agrafana Marimow ist der gewandteste Schmied in der ganzen Gegend. Sie

Der Polizist war dem Thiere mit großer Gewalt in die Hängel gefallen.

Als sich der Kunstreiter mühsam vom Boden erhob, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter.

„Am Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“ jagte der Polizei-Inspektor.

„Mich? Weshalb?“ schrie Korinsky auf. Er erhielt keine Antwort, wurde gefesselt und dann unverzüglich nach dem Thortorte des Verbrechens zurücktransportiert.

Es war ihm nicht mehr möglich gewesen, seinem liebedem Weibe ein letztes Abschiedswort zuzurufen. Die Vorstellung wurde durch diese Verhaftung jäh unterbrochen.

Der Staatsanwalt lag bereits im Schlummer, als der Polizeiinspektor mit dem Verhafteten ankam. Der junge Graf wachte jedoch noch in seinem Zimmer.

Korinsky mußte unter Bewachung des Polizisten in der unteren Halle warten, während der Inspektor sich bei dem Grafen melden ließ.

Er wurde sofort vorgelassen.

„Sie haben den Verdächtigen?“

„Ja, Herr Graf! Er steht unten in der Halle. Ich wollte den Herrn Grafen bitten, mir ein festes Zimmer anweisen zu lassen, wo der Verhaftete untergebracht werden kann bis zu der morgen früh erfolgenden Vernehmung.“

Der junge Graf gab sofort Auftrag. Er schritt mit dem Inspektor nach der Halle hinunter, wo Korinsky an einem Pfeiler lehnte, die Hände gefesselt und das erdfahle Gesicht abgewendet. Aus dem Geflüster der umstehenden Dienerschaft hatte er zu seinem Schrecken vernommen, daß ein Mord im Schlosse entdeckt worden.

„Heben Sie den Kopf, Mann!“ befahl der Beamte, als der junge Graf näher trat.

Korinsky starrte diesen mit glühenden Blicken an. „Korinsky!“ rief der junge Mann entsetzt. „Sie! Mord“

## Späte Vergeltung.

Erzählung von W. Schöfler.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Anton erhielt einen Wink seines jungen Herrn und rief unter der, draußen auf dem Gange versammelten Dienerschaft die beiden Alten herein.

Der junge Graf hatte in seinem dumpfen Schmerz noch keinerlei Fragen an die übrige Dienerschaft gestellt, und so war ihm auch der Besuch des nächtlichen Gastes unbekannt.

Scheue Blicke nach dem Schlafgemach des Grafen werfend, berichtete jene Dienerin, welche dem Ermordeten seinen Nachtrank gebracht, ihre Wahrnehmung.

Diese Aussage nahm das allgemeinste Interesse in Anspruch, denn Jeder ahnte, daß man dem Mörder auf der Spur war. Nach Allem, wie die Frau den Menschen beschrieb, schien es ein Jagabund, eine heruntergekommene Persönlichkeit zu sein, vielleicht ein fahrender Gaukler.

Der Staatsanwalt that die Frage, ob sich dergleichen verdächtiges Volk vielleicht in der Gegend aufhalte. Einer der Diener hatte am gestrigen Tage die beiden Wagen der Artisten bemerkt und beschrieb besonders genau den finstern zu Boden schauenden Korinsky, welcher hinter dem zweiten Gefährt ging.

„Der ist es, welcher unsern Herrn in der Nacht besuchte!“ rief eifrig die alte Dienerin dazwischen. Ich erkenne ihn genau an der Beschreibung.“

„Es bleibt im höchsten Grade verwunderlich,“ meinte der Staatsanwalt, „aus welchem Grunde sich der Graf mit dem Mörder in eine Unterhaltung einließ. Daß derselbe die That vollbracht, beweist seine fluchtartige Entfernung.“

Da man rasch ermittelte; wo der Circus Halt gemacht hatte; so wurde sofort der mitgekommene Polizei-Inspektor

hat das Handwerk bei ihrem Vater gelernt, der ebenfalls in Hildesheim Schmied war. Sie besitzt eine außerordentliche Kraft und versteht es vorzüglich, ihre zahlreichen Gesellen in Gehorsam zu erhalten. Ab und zu kann sie sich ganz gehörig begeben. Sie ist jetzt 50 Jahre alt und unverwundbar, woran gewiß ihre Körperkraft die Schuld trägt. Jedenfalls hat es alle abgeschreckt, bei einem Familienant von ihren Fäustern bearbeitet zu werden.

**Wer schafft die Prostituirten?** In einer Versammlung, die in Berlin vom „Christlichen Bunde zur Hebung der Sittlichkeit“ abgehalten wurde, machte ein Herr M. Gerling Mittheilungen über das Ergebnis einer Umfrage, die bei Prostituirten über die Ursache ihres Elendes veranstaltet worden ist. Von 5183 befragten Dirnen waren zum ersten Mal 1424 als Arbeiterinnen, Konfektionisten, Ladenmädchen von ihren Chefs, 404 waren von Offizieren und Studenten, 289 als Dienstmädchen von ihren Herren, 280 andere von ihren Liebhabern verführt. 1441 gaben den Hunger, die Arbeitslosigkeit als Ursache ihres Zustandes an, 1255 erklärten, schon als elternlose halbe Kinder dem Vater in die Arme getrieben zu sein. 37 versicherten, ihre Eltern, 29 ihre kleineren Geschwister, 23 ihre eigenen Kinder mit Hilfe des Vaters zu ernähren. Er wandte sich gegen die staatliche Kontrolle und die polizeiliche Bevormundung der Dirnen. Die ärztliche Kontrolle sei zwecklos, verwerflich, tödte den letzten Rest des Schamgefühls. Neben 4847 eingeschriebenen Dirnen habe man im Jahre 1894 in Berlin noch 22662 Dirnen aufgegriffen, die sich jeder Kontrolle entzogen hatten, und 22 Prozent davon erwiesen sich als krank. Den höchsten Prozentsatz an Krankheiten weisen sonst die Studenten auf. Von 170 bzw. 172 kranken Studenten im städtischen Krankenhause litten 76 bzw. 86 an den Folgen der Unzucht. Das sind 40 bis 50 Prozent. Der Prozentsatz aus Arbeiterkreisen erhebe sich aber nur auf 10 Proz. M. Gerling erklärt es als Regel, daß die Inhaber der großen Konfektionsgeschäfte die Rechte der türkischen Paschas an ihren Angestellten ganz offen beanspruchten. Er versichert, daß sich die für das Theater melbenden Mädchen erst in der Unterwelt, dann in der Direktion der schamlosesten Unternehmung unterwerfen müßten, da sie bei 25 Mark monatlicher Gage ganz offen auf „Nebenverdienste“ hingewiesen würden. — Das sind erschreckende Angaben. Sie bilden eine schwere Grundlage gegen die wirtschaftlichen Zustände und die Angehörigen der herrschenden Klassen, beständigen aber lediglich die von allen einsichtigen Sozialpolitikern seit langem vertretene Ansicht, daß die Hauptursache der Prostitution die wirtschaftliche Noth, die Ausbeutung ist, und daß die subjektiv Schuldigen zum großen Theile die „Herren“ sind, die ihre wirtschaftliche Macht brutal mißbrauchen zur Vergehung der armen Geschöpfe, die ihnen bei Strafe des Hungers auf Gnade und Ungnade überliefert sind.

**Ein deutscher Amtsanwalt.** In Lünen in Westfalen war der Vorhänge eines für politisch erklärten Gewerbevereins vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er sich geweigert hatte, die Mitgliederliste einzureichen. Gegen dieses Urtheil hatten der Angeklagte und der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Die Begründung der Berufung des Amtsanwalts lautet:

Die unterm 9. Juni 1899 diesseits angemeldete Berufung gegen das Erkenntnis des hiesigen königl. Schöffengerichts vom 8. Juni 1899 wird um deshalb eingelegt und hiermit begründet:

Weil der Angeklagte nicht nach dem diesseitigen Antrage verurtheilt ist.

Der Angeklagte gehört der Umstürzpartei an, die sich selbst außerhalb des Gesetzes stellt und ist deshalb, wenn überhaupt, dann nur mit den höchsten zulässigen Strafen nach diesseitiger Ansicht zu belegen.

Es wird daher diesseits beantragt:

Das erste Erkenntnis aufzuheben und den Angeklagten mit der im Hauptverhandlungstermine am 8. Juni 1899 beantragten Sühne von 150 Mk. event. 6 Wochen Gefängnis aus den §§ 2 und 13 des Gesetzes vom 11. März 1850 zu belegen.

Dortmund, den 27. Juni 1899.

Der königliche Amtsanwalt:  
v. Demitz-Krebs.

Die Strafkammer hat sich nicht auf den „dortseitigen“ Standpunkt zu stellen vermocht, sondern huldigt der „diesseitigen“ Ansicht, daß „Umstürzler“ wie gewöhnliche Menschen zu bestrafen sind und hat das Urtheil des Schöffengerichts bestätigt.

Ihnen die Hand verdorren, die meinem Vater die tödtliche Wunde schlug!

Er hatte in dem Verhafteten den Polen erkannt, welcher vor einigen Jahren eine Zeit lang als eleganter Cavalier im Schlosse verkehrt hatte.

Am frühen Vormittag des nächsten Tages wurde Korinsky vor den Staatsanwalt geführt und dort einem strengen Verhöre unterzogen. Er leugnete entrüstet, den ihm zur Last geschobenen Mord vollführt zu haben, ja er stellte sogar anfänglich in Abrede, überhaupt im Schlosse gewesen zu sein. Er schadete sich dadurch sehr. Die als Zeugin aufgetretene Dienerin erkannte ihn ganz genau wieder.

Der Staatsanwalt legte ihm die italienische Waffe vor und Korinsky fuhr betroffen zusammen.

„Kennen Sie dieses Stilet?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Nein!“ murmelte der Kunststreiter. Auf eindringliches Befragen gestand er jedoch, daß er diese Waffe vor etwa vier Wochen zu Gesicht bekommen habe. Seine Truppe gab in einem entfernten Marktflecken Vorstellungen und nach Schluß derselben hätte sich ein fremder Herr, anscheinend den besseren Ständen angehörig, zu Korinsky gesetzt und diesen mit Wein tractirt. Man kam sonderbarer Weise auf die Gegend zu sprechen, in der Burgau lag, und Korinsky, froh, einmal wieder von einer entschundenen Zeit reden zu können, erzählte unvorsichtiger Weise, wie er im Schlosse einst aus- und eingegangen, wie er die Grafen, ihre Lebensgewohnheiten, ja das Schloß ganz genau kenne. Dies schien den Fremden zu interessieren. Als er sich vom Tische erhob, um zu gehen, wäre die verhängnisvolle Waffe aus seiner Tasche gegliitten und zu Boden gefallen. Heute nun wollte Korinsky sie wieder erkannt haben.

**Streikführer vor der Essener Strafkammer.** Die jüngsten Urtheile polnischer Bergarbeiter in Herne hatten sich auch auf andere Meviere erstreckt. Doch verliefen die Bewegungen dort meist harmlos. So war auch auf Zeche Pluto bei Wanne am 30. Juni eine kleine Unruhe entstanden. Bei dieser Gelegenheit sollen die Schleppler Thomas Grobellek, Franz Lotoczki und Alex Roszczek als Streikführer folgende Ausschreitungen begangen haben: 1. öffentlich vor einer Menschenmenge zum Ungehorsam aufgefordert, 2. sich als Menschenmenge zusammengerottet und Gewaltthätigkeiten gegen Personen oder Sachen mit vereinten Kräften begangen haben, 3. wurde ihnen auch ein Verstoß gegen § 153 der Gewerbeordnung zur Last gelegt. Aber was kam heraus? Der Staatsanwalt erklärte nach der Beweisaufnahme, daß er bezüglich der Angeklagten Grobellek und Roszczek die Anklage nicht anstreift zu erhalten vermöge. Was, was festgestellt wurde, war, daß Grobellek hinter einem Betriebsführer her: hoch! gerufen und daß No. zu einem Steiger geäußert hatte: „Nein, für das Geld arbeite ich nicht!“ — Schlußwort stand die Sache bezüglich des Angeklagten Lotoczki. Dieser hatte am Tage vorher in der Waschküche geäußert: „Deil soll nicht mehr gearbeitet werden.“ Zu einem Arbeitskollegen sagte er: „Du verdammter Donnerstag, wenn Du anfährst, schlage ich Dir die Knochen kaputt“, ferner hat er einer Aufforderung des Markenskontrolleurs, die Markenbände zu verlassen, nicht gesprochen. Wegen Vergehens gegen § 153 und Hausfriedensbruchs lautete das Urtheil gegen No. auf 6 Monate Gefängnis. — Man sieht aus dieser Verhandlung wieder, wie gefährlich Streikenden unbesonnene Menschenmengen werden können.

**Eine Familientragödie** wird aus Potsdam gemeldet. Die aus einem Nachbarorte Potsdams stammende Frau des Sergeanten Burkowski, geb. Ehler, unterhielt, während ihr Mann sich mit dem 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment im Mandvergelände befand, Beziehungen zu dem Unteroffizier Wittstock von demselben Regiment, der beim Wachtkommando zurückgeblieben war. Am Sonntag benahm sich das Paar in dem der Kaserne benachbarten „Gasthaus“ so auffallend, daß beiderseitige Bekannte an ihm schrieben. Nun fügte es sich, daß dieser nach Potsdam fahren mußte, um für seinen Hauptmann ein Pferd zu holen. Mitternachts angekommen, klopfte er lange Zeit vergeblich an der Thür seiner Wohnung, dann aber öffnete ihm seine Frau, empfing ihn mit gutgepielter freudiger Ueberrauschung und stellte ihm ihrer Geflohenheit entsprechend, den Stiefelknecht hin. Beim Ausziehen der Stiefel sah Burkowski einen Mann, den Unteroffizier Wittstock, unter dem Tische liegen. Wuthentbrannt schlug er ihm den Stiefelknecht um den Kopf und zog dann seinen Säbel, um ihm mit diesem zu Leibe zu gehen. Seine Frau jedoch faßte ihn am Kragen und riß ihn zurück, sodaß der Unteroffizier entfliehen konnte. Nun schlug Burkowski auf seine Frau ein, bis diese ebenfalls davontief. Die Ungetreue ging zu ihren Eltern, fand hier aber keine Aufnahme. Ein Bruder gab ihr vielmehr einen Strick mit, damit sie sich aufhänge und der Familie keine Schande mehr mache. Daraufhin ging die Frau gestern Morgen nach Hause, holte ihr jüngstes Kind und ertränkte sich mit ihm in der Havel. Wittstock wurde auf die Anzeige des betrogenen Mannes hin verhaftet.

**Ein Stück Kulturgeschichte am Ende des neunzehnten Jahrhunderts.** Die mißverständliche Voraussetzunge halbs, daß am 13. November d. J. ein Zusammenstoß eines Kometen mit der Erde stattfinden wird, ist von einigen unternehmenden russischen Buchhändlern in Hunderttausenden von Exemplaren unter dem Volk verbreitet worden. Kurz nach ihrem Erscheinen zeigte sich schon eine unheilvolle Wirkung auf das abergläubische Landvolk. Die Bauern vieler Dörfer im Distrikt Nowgorod verkauften ihre Besitzthümer, hörten mit der Winterbestellung auf und ergaben sich dem Trunk. Da die Prophezie in anderen Distrikten ähnliche Resultate zeitigte, sah die Regierung sich gezwungen, sie zu konfiszieren. Trotzdem ist der Aberglaube schon tief eingedrungen. Die Arbeiter einer Fabrik bei Charkow verlangen, daß man sie ablohne, damit sie vor dem Untergange der Welt noch einmal in ihre Heimathsdörfer zurückkehren und die letzten Wochen mit ihren Angehörigen gemeinsam verbringen könnten. Die Ausführung dieses Planes ist nur durch das Einschreiten der Polizei verhindert worden. Ebenso verlangten die Erdarbeiter, die beim Bau der Bahnstrecke Moskau-Window beschäftigt sind, ihre Entlassung, die ihnen jedoch verweigert wurde. Trotzdem gelang es über hundert Arbeitern, ihren Lohn zu erhalten und damit in die Heimath

Der Staatsanwalt schenkte diesem Märchen, wie er es nannte, keinen Glauben.

Schließlich gestand Korinsky auch mit finster zusammengezogenen Brauen, daß er den ihm früher freundschaftlich gesunkenen Grafen in der Nacht um eine Unterstützung angegangen habe, daß ihn dieser, nachdem er ihn erst verächtlich behandelt, doch einige Goldstücke hingeworfen mit dem Bedenken, nie mehr das Schloß zu betreten. Da wäre sein heißes Blut emporgewallt, aber eingedemt der hungernden Seinen hätte er doch die Hand angestreckt, um das demüthigende Geschenk anzunehmen. Davon rühre das Gold her, welches sein Direktor in der Nacht bemerkt habe.

Der Staatsanwalt mußte auch diese Aussage für nichtig halten. Er nahm an, daß Korinsky den größten Theil des Raubes verbarg, um nicht sofort Verdacht zu erwecken. Die Fußspuren des Zimmers stimmten genau mit der Form seiner Stiefeln. Der Mord war nach dem ärztlichen Befund ungefähr in derselben Zeit verübt worden, da die alte Dienerin den aufgereizten Korinsky über die Treppe stürzen sah. Und daß der Verdächtige, nur um eine Unterstützung zu erbitten, gerade die Nacht, und noch dazu eine, in welcher jegliche Dienerschaft fern war, ausgesucht hatte, dieser Umstand fiel sehr erschwerend ins Gewicht.

Korinsky leugnete beständig, trotz allen Vorhaltungen, daß er und kein Anderer der Mörder sein könne. Man führte ihn vor die Leiche des Grafen Joachim. Er wurde so bleich, wie der Todte selbst, preßte jedoch trotz der Lippen aufeinander und schwieg.

Der Staatsanwalt ließ ihn abführen.

(Fortsetzung folgt.)

zurückkehren. In einigen Dörfern haben einige Gauner mit ihrer Spekulation, daß die abergläubischen Leute im festen Glauben an den Weltuntergang, ihr Eigenthum zu lächerlich billigen Preisen loszuschlagen würden, brillante Geschäfte gemacht. — Wie haben wir's doch seit dem Mittelalter so herrlich weit gebracht!

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. bis 9. September 1899.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

27. August. Musikler Friedrich Karl Deutsch, 29. Arbeiter Robert Hermann Heinrich Holz, Eisenreher Matthias Hermann Carl Schmidt, Krämer Wilhelm Friedrich Johann Joachim Heinrich Körner, Zimmerpartier August Wilhelm Hermann Leuschner, 30. Arbeiter Hermann August Friedrich Wehde, Buchhalter Wilhelm Hans Friedrich Schurey, 1. September. Postbote Theodor Joachim Georg Friedrich Ernst Fiel, 3. Fabrikarbeiter Johann Eysla, Eisenbahn-Expeditions-Assistent Theodor Heinrich Ferdinand Zedern, 4. Maurer Hermann Johannes Heinrich Schull, Tischlergehilfe Heinrich Ernst August Potenberg, 5. Weichensteller Hermann Heinrich Christian Steffen, 6. Arbeiter Friedrich Johann Christoph Wäcker, Arbeiter Carl Meinhold Junf. Kunst- und Landschaftsgärtner Ludwig Friedrich Carl Dehn, Flößschiffer Andreas Peter Heinrich Mengel, 8. Gärtner Johann Heinrich Friedrich Dander, 9. Buchhändler Franz Joseph Peter Johannes Schillingmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

30. August. Feuerwehrmann Ernst Otto Grammerstorf, 31. Hilfsknecht Johann Heinrich Friedrich Krull, Gauner Georg Christian Heinrich Woll, Arbeiter Joachim Heinrich Doese, Tapezier Johannes Carl Hermann Arp, 1. September. Tischler Joachim Heinrich Friedrich Dose, Emallirer Franz Poljanar, Sergeant Paul Richard Michalski, 2. Tapezier Eduard Detlev Ferdinand Keelsen, Kaufmann Paul Wendt, Arbeiter Eduard Christian Wilhelm Rosgarten, 3. Arbeiter Ludwig Adolf Martin Christian Carlmann, Arbeiter Johann Friedrich Julius Kallies, Kassenbote Carl Gottfried Heinrich Lampe, Geschäftsförderer Arnold Heinrich Wilhelm Bageler, 5. Senator und Kaufmann Emil August Wilhelm Wolpmann, 9. Schlosser Bernhard Wilhelm Jansen, Tischler Viktor Hans Wilhelm Best.

### Storbefälle.

2. September. Emma Sophie Elise Buchwaldt, 2 W. 22 J. Techniker Bernhard Emil Bedert, 53 J. 3. Carl August Theodor Ernst Schelustki, 3 W. 16 J. Georg Weygandt, 2 W. 13 J. Anna Maria geb. Korus, Ehefrau des Vademesters Ber August Peterson Larsson, 38 J. 4. Dampfschiffmaschinist Abraham Emil Dör, 56 J. Ida Manie Caroline Willesmann, 76 J. Sophie Henriette Elise geb. Mohns, Wittwe des Tapeziers Johann Christ. Friedrich Eagen, 73 J. Ella Christine Charlotte Johanna Zeffel, 2 W. Bertha Frieda Minna Kloseberg, 6 W. Maria Catharina Dorothea geb. Teckenburg, Wittve des Arbeiters Johann Joachim Friedrich Drewe, 78 J. Ranglist der Erbschaftskommission Carlsten Johann Johannes Weir, 71 J. 5. Adolph Albert Paul Berg, 4 W. Marie Hilda Emma Sager, 6 W. Hanswirth Johann Joachim Friedrich Sahl, 36 J. Otto Wilhelm Ritter, 17 J. Emma Anna Elisabeth Läh, 32 J. 6. Peter Adolf Richard Kleinboesen, 1 W. 13 J. Albert Robert Heinrich Kaufmann, 6 J. Beronilla Elisabeth Wulff, 2 W. Elisabeth Friederike Dorothea geb. Fallenhagen, Ehefrau des Hauptkassabieners Hans Heinrich Ernst Schmidt, gen. Buschow, 34 J. Restaurateur Hieronymus Johann Julius Kemper, 37 J. Marie geb. Herzog, Wittve des Arbeiters Christian Wendt, vorher verm. Meier, 74 J. Elfriede Elsa Erna Schreiber, 1 W. 20 J. Luise Maria Dorothea geb. Winter, Wwe des Schmahners Joh. Herm. Hinr. Brand, 88 J. 7. Leopolda Rotocinski, 9 W. 21 J. Catharina Elisabeth geb. Strund, Wittve des Rathsbieners Jürgen Maria Wilhelm Lampe, 89 J. Helene Sophie Jesse, 1 W. Arbeiter Gustav Hermann Friedrich Jürgens, 20 J. 8. Auguste Margarethe Friederike Marie Uwig, 2 J. Pensionirter Schumann Heinrich Peter Dornheim, 67 J. Bertha Johanna Knaack, 2 W. Anna Christina Magdalena geb. Stark, Ehefrau des Arbeiters Anders Peter Andersson, 55 J. Carl August Martin Behrson, 7 J. 9. Maurergehülfe Carl Hermann Wilhelm Brand, 38 J. Maria Friederike Catharina Elisabeth Müller, 18 J.

### Angedordnete Aufgebote.

4. September. Musiklehrer Julius Hermann Johannes Sonnenberg und Anna Catharina Sophie Meierhoff, 6. Arbeiter Ernst August Friedrich Reimers und Wilhelmine Maria Sophia Witow, Heizer und Puzer Heinrich Johann Theodor Grimm und Wilhelmine Catharina Maria Anna Grewsmühl, Vater Friedrich Heinrich Wilhelm Flottow und Lisette Dorothea Pauline George, 6. Gärtner Amandus Julius Cesar Deethmann und Malwine Auguste Malie Kaven, Arbeiter Hermann Johannes Peter Ehlers und Maria Dorothea Schütt, Schänkwirth Hans Joachim Peter Heinrich Kolz, und Bertha Margaretha Maria Langhoff, 7. Schlachter Hermann Friedrich Wilhelm Carl Käster zu Schönborg und Wilhelmine Catharina Elisabeth Schund, Arbeiter Otto Scharfowski und Anna Auguste Steffin zu Groß Paris, Schneider Carl August Heinrich Howe, genannt Volkun und Emma Maria Elisabeth Diederichs, Schreiber Joachim Heinrich Bernhard Koop und Lisette Sophie Juliane Brüllgemann, Landwirth und Kaufmann Wilhelm Rudolph Carl Tornoe zu Guatemala und Luise Dorothea Wilhelmine Bohnhoff, 8. Schlachtermeister Friedrich Carl August Lud und Wilhelmine Henriette Franziska Gohle, Arbeiter Ernst Simon Heinrich Howe und Auguste Margaretha Catharina Dender, beide zu Vorwerk, Handlungsreisender Carl Paul Lorenz Bassart und Auguste Charlotte Warke, Schneider Heinrich Carl Müller und Elisabeth Gertrud Mathilde Goldmann, Fuhrmann Hans Heinrich Johann Bliesch und Maria Catharina Elisabeth Reude, Zimmermann Friedrich Johann Theodor Carl Müller gen. Koch und Auguste Maria Johanna Brach, Arbeitsmann Christoph Hinrich Friedrich Westphal zu Dummerdorf und Wilhelmine Dorothea geb. Langbehn, des J. H. Fohlsch geblieb. Ehefrau, 9. Decorateur Paul Friedrich Carl Jacobs und Johanna Dorothea Christine Helene Braack, beide zu Schwertm.

### Geschließungen.

5. September. Königlich Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor Albert Walter Schneider zu Friedland und Elisabeth Geffken, Buchhalter Hans Carl Adolph Ludwig Bödman und Betty Henry Dorothea Müller, Lagermeister Arnold Georg Johannes Kiede und Doris Caroline Elisabeth Bohn zu Ragerburg, 6. Schreiber an der Senatskanzlei Ludwig Emil Beebe und Ernestine Luise Eleonore Waack, 8. Schriftfeger Ernst Bernhard Friedr. Schmidt und Marie Catharine Dorothea Spethmann, 9. Gärtner Hermann Heinrich Wilhelm Gerde zu Ravensbach und Anna Maria Catharina Wiende, Schlachtergehilfe August Friedrich Wilhelm Banke und Elise Anna Christine Schwarz, beide zu Bortweck, Banarbeiter Conrad Carl Johannes Bartelmann und Josepha Fagiericz, Arbeiter Hans Heinrich Wilhelm Trahan und Elise Caroline Hübenbeder, Arbeiter Johann Heinrich Grevesmühl und Sophie Maria Magdalena Lufmann.